

## Eine latènezeitlich-früchrömische Grabhügelgruppe mit Wagenbestattung von Enkirch, Kreis Bernkastel-Wittlich

von  
ALFRED HAFFNER

Kaum eine Region des Mosellandes ist so reich an vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern wie die der Mittelmosel. Auf den waldreichen Höhen beiderseits des Tales sind zahlreiche Grabhügelfelder und Burganlagen erhalten geblieben. Erst in jüngster Zeit ist dieser reiche Denkmälerbestand akut gefährdet, weniger durch Baumaßnahmen oder die Landwirtschaft als vielmehr durch Raubgräber. Aus falsch verstandenem Interesse an der Heimatgeschichte, häufiger aber aus Sammelleidenschaft oder Gewinnsucht wird immer öfter zu Spaten, Hacke und Metallsuchgerät gegriffen und dabei wichtiger archäologischer Befund zerstört. Das keltisch-römische Heiligtum auf dem Marberg bei Pommern<sup>1</sup>, die in spätkeltischer, römischer und mittelalterlicher Zeit befestigte Entersburg bei Hontheim<sup>2</sup> als auch zahlreiche Grabhügelgruppen (Graach, Irmenach, Longkamp, Wederath)<sup>3</sup> hatten und haben unter den Raubgräbern besonders zu leiden.

Nicht genehmigte Ausgrabungen waren auch 1975 der Anlaß zur Untersuchung einer kleinen Grabhügelgruppe im Enkircher Gemeindewald<sup>4</sup>. Sie gehört zu einer großen Hügelnekropole, die, in drei Gruppen gegliedert, auf dem langgestreckten Höhenzug des Spaner Berges beiderseits einer alten Straße anzutreffen ist (Abb. 1). Sie war in römischer Zeit eine Nordsüdverbindung von der über die Hunsrückhöhe führenden Ausoniusstraße zum Moseltal hin. Die Existenz dieser Straße schon in vorgeschichtlicher Zeit wird durch die drei Grabhügelgruppen gesichert, die so dicht an der Straße liegen, daß sie von dort aus gut sichtbar gewesen sind.

Die südliche Gruppe (Abb. 1 C) mit zehn unterschiedlich großen Hügeln ist noch intakt, von Raubgräbern bisher verschont. Anders steht es mit der mit 47 Hügeln größten Gruppe im „Vorderen Hunseifen“ (Abb. 1 B). Während der Vermessungsarbeiten im März 1974 konnten nur in zwei Hügeln ältere Störungen beobachtet werden. Als wir dann im Frühjahr 1975 die Gruppe nochmals aufsuchten, waren neun Hügel im Zentrum frisch angegraben. Die Raubgräber hatten die Urlaubszeit des zuständigen Försters genutzt, um neun Hügel im Zentrum auszuschachten. Die Hauptbestattungen dürften zerstört sein. Wie ausgeprägt das Unrechtsbewußtsein der Ausgräber gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß sie nur die vom Wege aus nicht zu sehenden Hügel angetrichert, daß sie die Löcher sorgfältig wieder zugefüllt und mit Reisern abgedeckt haben.

Die Hügelgruppe im „Vorderen Hunseifen“ verdient besonderes Interesse, da zu ihr mehrere kleine Wallbezirke gehören (Abb. 2). Es konnten zwei einzelne und drei

<sup>1</sup> J. Klein, Der Marberg bei Pommern an der Mosel und seine Kultstätte. Bonner Jahrb. 101, 1897, 62 ff.

<sup>2</sup> K.-J. Gilles, Kleinfunde von zwei spätrömischen Höhensiedlungen bei Hontheim und Pünderich. Trierer Zeitschr. 37, 1974, 99 ff. – 1978 und 1979 wurde die Entersburg vom Landesmuseum Trier ausgegraben.

<sup>3</sup> Trierer Zeitschr. 40/41, 1977/78, 379, 387 f. mit Abb. 4.

<sup>4</sup> Ein Vorbericht in: Kurtrierisches Jahrb. 15, 1975, 135 ff. Hier wurden die Ringmauer und der Steinkranz von Hügel 1 fälschlicherweise latènezeitlich datiert.

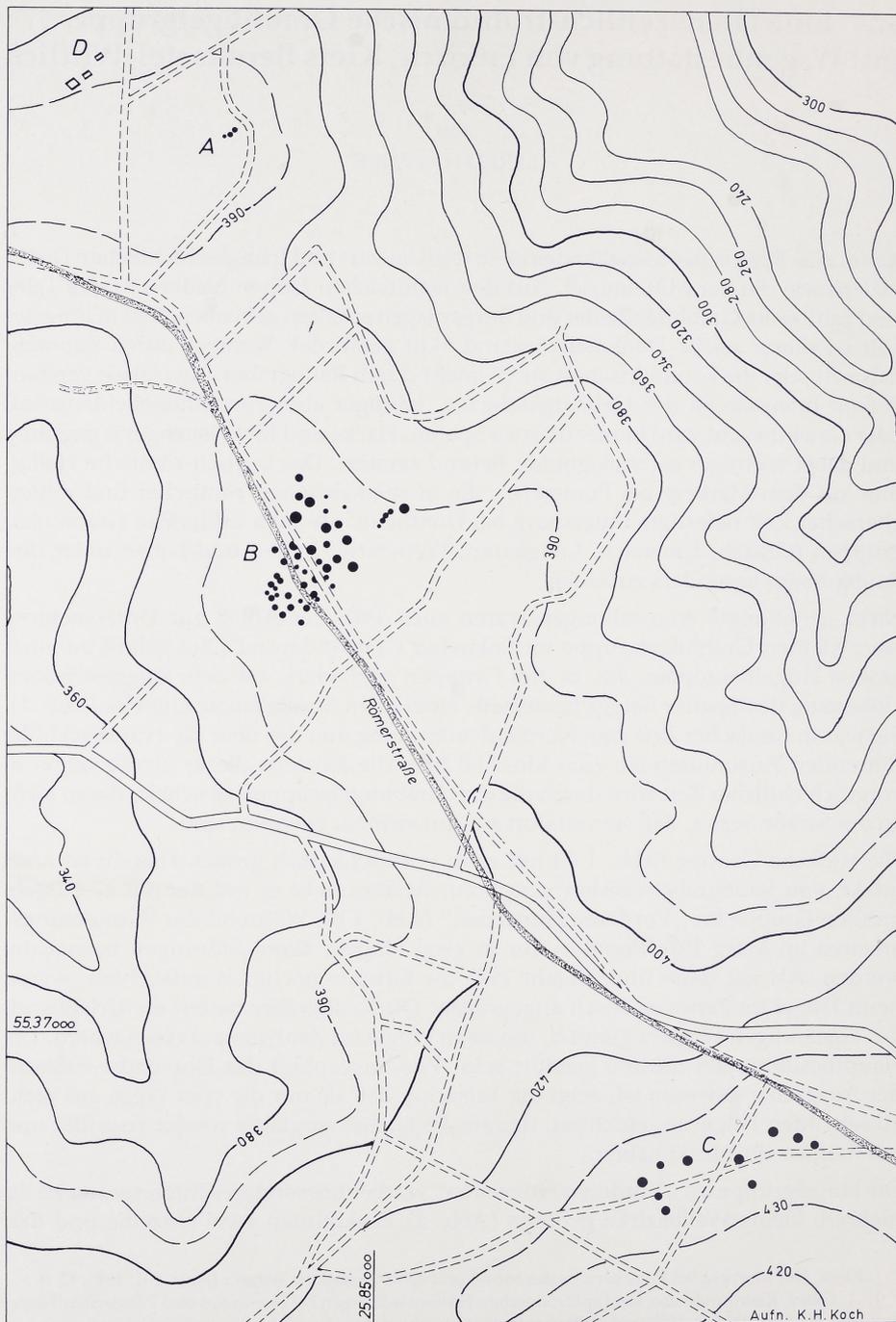


Abb. 1 Enkirch. Archäologische Karte des Spaner Berges. A = Grabhügelgruppe „Hinterer Hunseifen“, B = Grabhügelgruppe „Vorderer Hunseifen“, C = südliche Grabhügelgruppe, D = römischer Siedlungsplatz. M. 1:10000

miteinander im Verbund stehende „Viereckschanzen“ von bis zu 25 m Seitenlänge entdeckt werden. Die Erdwälle sind 0,4–0,5 m hoch und bis zu 1,5 m breit erhalten. Während die Grabhügel dieser Gruppe erfahrungsgemäß in die Ältere oder Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur datieren, bleibt die Zeitstellung der Wallbezirke vorerst unklar. Vergleichbare Anlagen sind in Zusammenhang mit latène- und römerzeitlichen Grabhügeln beobachtet worden<sup>5</sup>, auch Verbindungen zu spätkeltischen oder römischen Grabgärtchen sind möglich<sup>6</sup>, ebenso wie zu überwiegend gerade verlaufenden Wällen im Bereich von Grabhügelfeldern der Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>7</sup>. Beziehungen zu den weit größeren Viereckschanzen Süd- und Südwestdeutschlands als auch großer Teile Galliens, deren Funktion als Kultbezirke der Kelten gesichert ist<sup>8</sup>, sind nicht direkt nachzuweisen. Aufgrund ihrer Lage dürften diese Wallbezirke jedoch mit uns noch unbekanntem Kulthandlungen während oder nach dem Bestattungszeremoniell zu verbinden sein. Nur die Untersuchung aller Hügel und Wallbezirke kann uns einer Lösung näherbringen.

400 m weiter nordwestlich liegen im „Hinteren Hunseifen“ auf einer rundlichen Kuppe, der mit 400 m über NN höchsten Erhebung des Spaner Berges, die drei kleinen noch gut sichtbaren Grabhügel sowie eine mardellenartige Vertiefung (Abb. 1 A; 3). Hügel 1 war im Frühjahr 1974 von vier heimatgeschichtlich interessierten Bürgern aus Enkirch, Traben-Trarbach und Bernkastel angegraben worden. Ihnen waren aus dem Humus herausragende Steinfindlinge aufgefallen. Nach Freilegung eines Steinkranzes und großer Quarzfindlinge mußten sie die Arbeit einige Tage unterbrechen. In dieser Zeit war eine am 1. Mai in der Nähe kampierende Jugendgruppe tätig und grub auf der Suche nach Funden ein Loch bis tief in den gewachsenen Boden. Erst am 16. November des gleichen Jahres erschienen die Ausgräber im Landesmuseum, berichteten von ihrer Grabung und lieferten einen Fundbericht mit Fotos und Skizzen sowie zahlreiche Fundstücke ab. Da einzelne Objekte auf eine wichtige Grabanlage hinwiesen, wurden die drei Hügel vom 14. April bis 6. Mai 1975 vom Landesmuseum Trier untersucht.

Die gleichen Ausgräber waren auch in einer 200 m nordwestlich der Hügelgruppe liegenden römischen Ruinenstätte (Abb. 1 D) tätig und fanden Scherbenmaterial des 3. und 4. Jahrhunderts<sup>9</sup>. Deutlich sind hier im Wald noch die Versturzwälle der Mauerzüge mehrerer Gebäude sichtbar. In der Nähe dieses Siedlungsplatzes wurde eine Marsstatuette aus Bronze gefunden<sup>10</sup>.

Hügel 1 (Abb. 4; 5) war mit 0,5–0,6 m Höhe der am besten sichtbare Tumulus; sein Durchmesser betrug 7–8 m. Während der Grabung von 1974 waren im Zentrum eine Ringmauer sowie neun große, fast weiße Quarzsteine eines zweiten inneren Ringes freigelegt worden. Die Steine waren 0,5–0,8 m hoch und wogen insgesamt ca. 14 Zentner. Sie wurden teilweise in gekippter Lage angetroffen. Der Stein Nr. 6 ragte

<sup>5</sup> H. Janke, Hügelgräber der mittleren Latènezeit und Grabgärtchen (?) bei Hochkelheim, Kreis Wetzlar. Fundber. Hessen 13, 1973, 161 ff. mit Abb. 1.

<sup>6</sup> Zusammenfassend bei: E. M. Wightman, Rhineland „Grabgärten“ and their context. Bonner Jahrb. 170, 1970, 211 ff.

<sup>7</sup> A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-German. Forschungen 36 (1976) 115 f. mit Anm. 448.

<sup>8</sup> K. Schwarz, Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland. Ausgrabungen in Deutschland 1 (1975) 324 ff.

<sup>9</sup> Trierer Zeitschr. 40/41, 1977/78, 407.

<sup>10</sup> J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz (1931) 423.

deutlich über die Oberfläche hinaus. Im Bereich der Innenfläche hatten die Ausgräber ein unregelmäßig ovales, ca.  $1 \times 1,8$  m großes Loch gegraben, das bis in den gewachsenen Boden hineinreichte. Die Steine Nr. 4, 5 und 6 hatten sie herausgerissen und nach Bergung der darunter liegenden Funde wieder an ihren alten Platz gesetzt. Bei Grabungsbeginn beobachteten sie in der Mitte bis in eine Tiefe von 0,45 m stark asche-

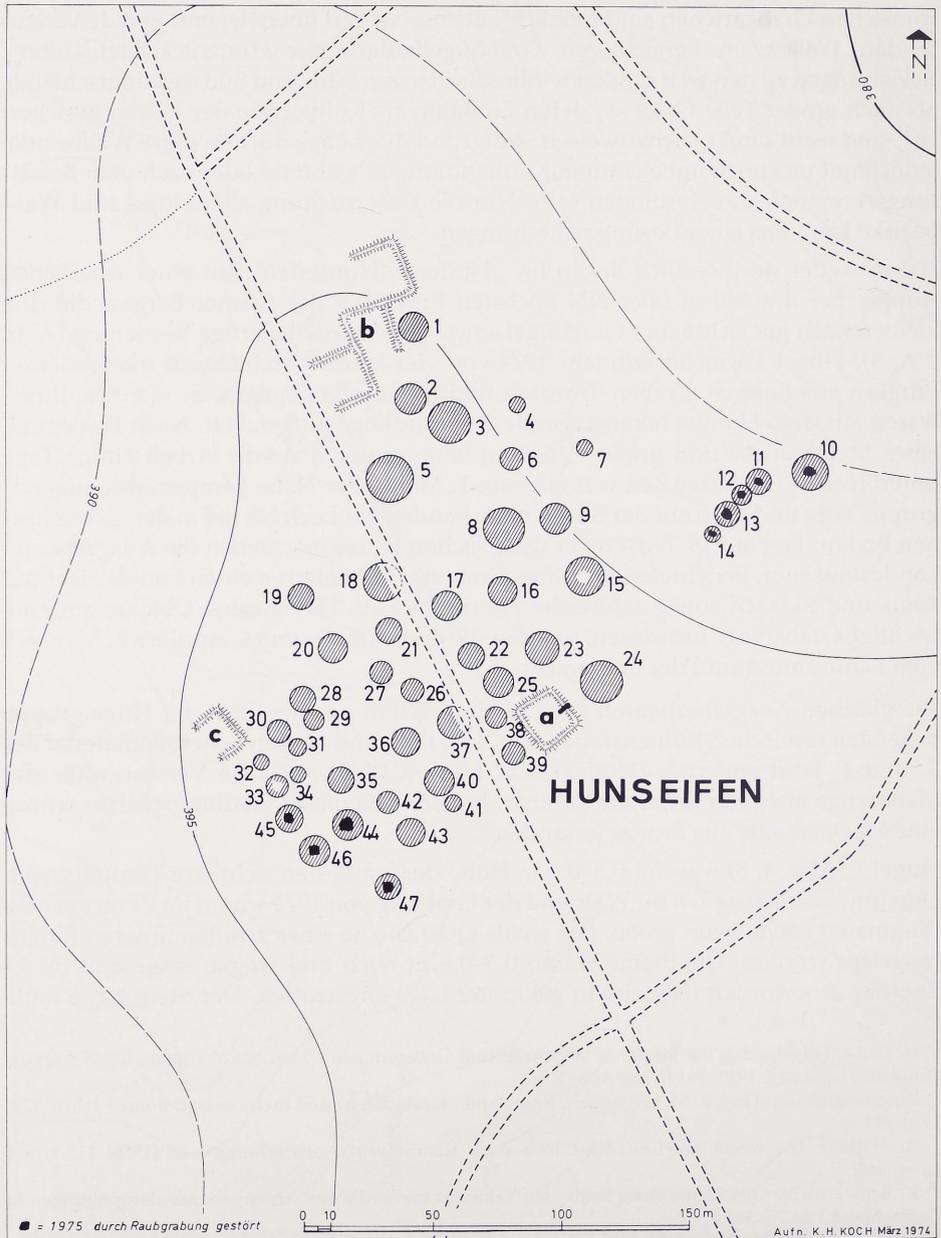


Abb. 2 Enkirch. Plan der Hügelgruppe „Vorderer Hunseifen“. M. 1:3000

haltiges und sehr lockeres Erdreich, in dem einzelne römische Scherben lagen. Sie vermuteten, wahrscheinlich zu Recht, ein älteres Grabungsloch. Auch die Lage von Stein 9 – er war aus dem Kreis gerückt und überschneidet ein Loch in der Ringmauer mit einzelnen römischen Scherben – läßt auf eine ältere Störung schließen. Die Masse der Fundstücke war schon 1974 entdeckt worden; nur die Objekte r, s, u und y kamen bei der Museumsgrabung zutage. Im Bereich der Steine 1–3 und 7–9 war 1974 nur die obere Aufschüttung entfernt worden. Hier konnte noch ein Profil angelegt werden (Abb. 4, Profil A–B), das bis zu den Hügelrändern erweitert wurde. Auf der alten Oberfläche lagerte im gesamten Bereich der Innenfläche der Ringmauer und stellenweise darüber hinaus eine unterschiedlich dicke, bis zu 5 cm starke, fast schwarze Holzaschenschicht, durchsetzt mit verkohlten Holzpartikeln, kalzinierten Knochenstückchen sowie vereinzelt Scherben, Eisen- und Bronzefragmenten, alles mehr oder weniger stark angebrannt, die Bronzen überwiegend bis zur Unkenntlichkeit zerschmolzen. Die alte Oberfläche war unter der Brandaschenschüttung nicht angeglüht. Letztere verlief stellenweise, vor allem im Bereich der Steine 2 und 4–6, bis zu 10 cm unter die Ringmauer. Über der Aschenschicht lagerte eine 20–30 cm starke graubraune Erdschicht, die in ihrer Zusammensetzung der Hügelaufschüttung außerhalb der Ringmauer entsprach. Auf und in dieser Erdschicht saßen dann die großen Quarzsteine des inneren Ringes. Die Ringmauer hatte einen Durchmesser von 3,3 m, die Breite betrug 0,5–0,6 m. Auf eine lockere Steinstickung folgten zwei bis drei Lagen meist großer, sorgfältig mit Lehmörtel gesetzter Schieferplattensteine. Funde aus Hügel 1 (Inv. 1975, 6 a–z): a) Bügelfragment einer zierlichen Bronzefibel vom Mittellatèneschema, Querschnitt rund, Fußende als ringförmige Klammer gearbeitet, erhaltene Länge 2,1 cm (Abb. 6, 5; 7). – b) Zwiebelförmiges Bronzestück, wahrscheinlich die Fußzier einer Frühlatènefibel, möglicherweise auch zu einer Mittellatènefibel gehörig, angeschmolzen, erhaltene Länge 1,2 cm (Abb. 6, 4; 7). – c) Bruchstücke einer Gürtelkette aus Bronze; erhalten sind: 1. ein im Feuer stark

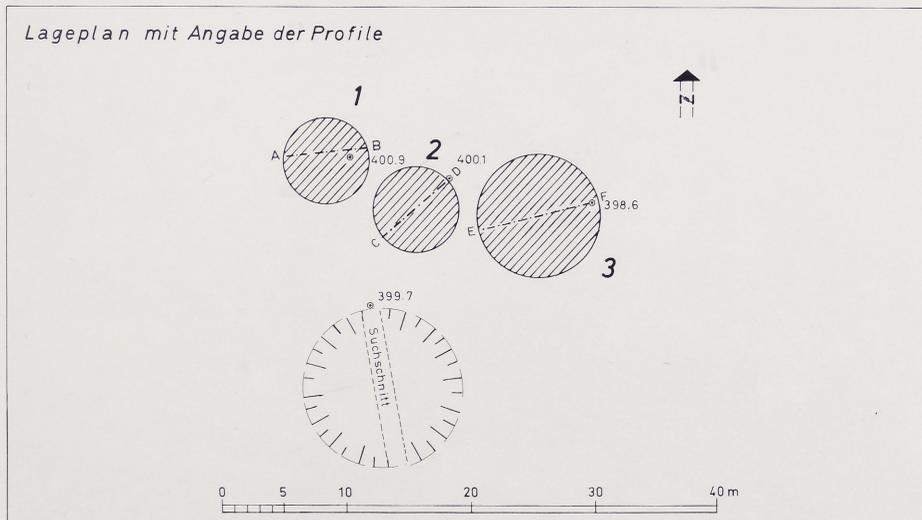


Abb. 3 Enkirch. Plan der Hügelgruppe „Hinterer Hunseifen“ mit Eintragung der Hauptmeßlinien der Grabungsschnitte

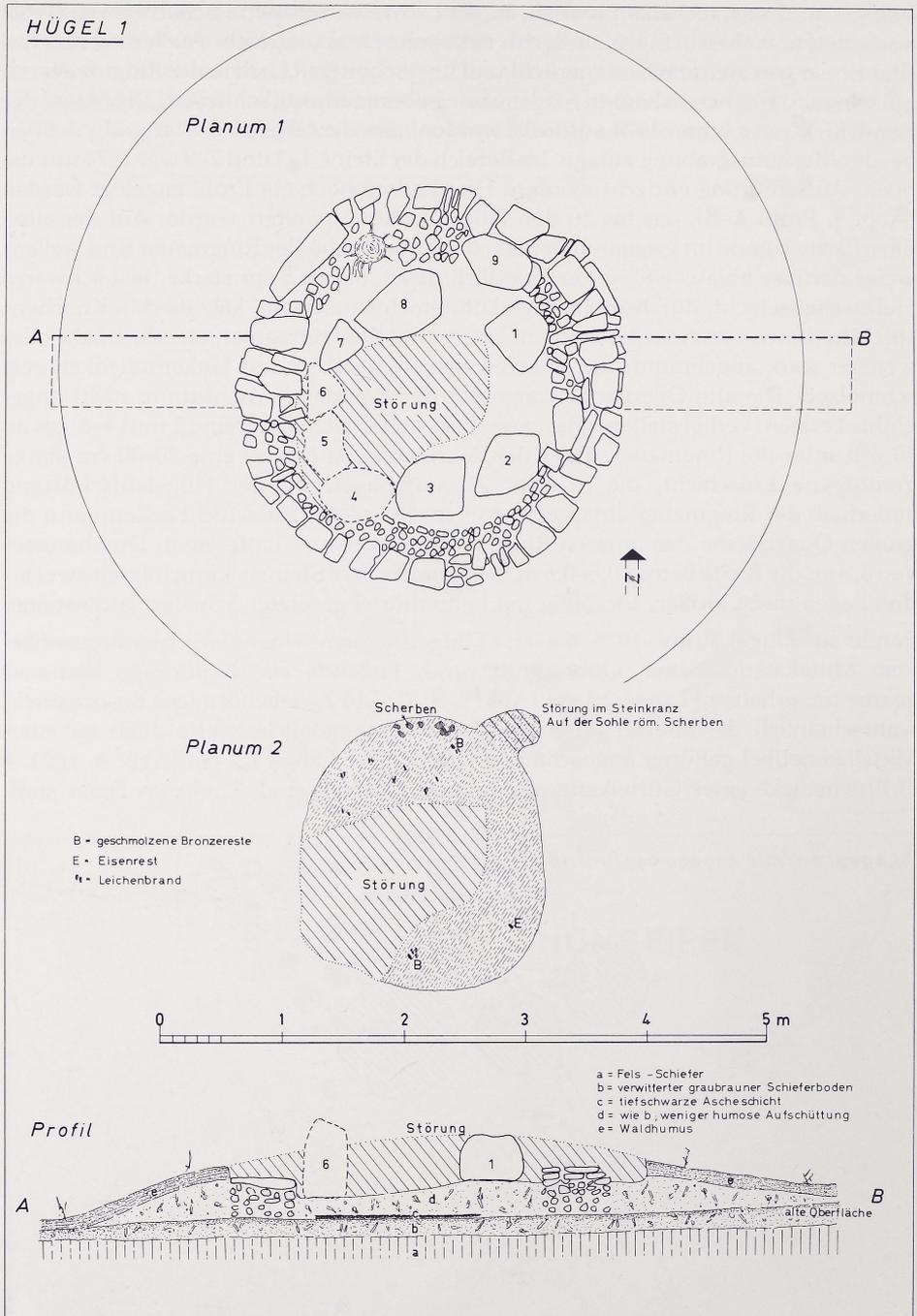


Abb. 4 Enkirch. „Hinterer Hunseifen“. Grundriß und Profil von Hügel 1

deformierter Gürtelhaken, gegossen, in der Mitte unregelmäßig herzförmig durchbrochen, seitlich und vor dem Hakenende je eine kleine Ringöse, erhaltene Länge 3,8 cm (Abb. 6, 1; 7); 2. ein gegossenes Verbindungsstück mit zwei Querstegen, Mittelring und an den Enden kleinen Ringösen, in diese eingehängt jeweils noch ein Fragment von einem Kettenglied, Rückseite flach, Länge 2,7 cm (Abb. 6, 2; 7); 3. Fragmente von ca. 60 kleinen, ringförmigen Kettengliedern, die einzelnen Ringchen aus innen flachem, außen gerundetem Bronzedraht zusammengebogen, Größe 5 : 6 mm, Stärke 1,3 : 2 mm (Abb. 6, 2; 7). – d) Fragment eines kleinen Bronzerings mit tropfenförmigem Querschnitt, möglicherweise zur Gürtelkette gehörig, Durchmesser 2,1 cm (Abb. 6, 3). – e) Eiserner Achsnagel mit halbmondförmigem, durchlochtem Kopf und gebogenem, vierkantigem Schaft, Ende abgebrochen, Kopfbreite 6,4 cm, Länge 10,4 cm (Abb. 6, 6; 8). – g) Zwei gleiche eiserne Ösenstifte mit dünner rautenförmiger Nietplatte am unteren Ende, Schaftquerschnitt rund, Länge 6 bzw. 6,2 cm (Abb. 6, 14–15; 8). – h) Zwei Ösenstifte entsprechend g), jedoch größer, Länge 8,4 bzw. 8,8 cm (Abb. 6, 12–13; 8). – i) Ösenstift mit rundstabigem, in der Mitte gekröpftem Schaft, Länge 14,8 cm (Abb. 6, 11; 8). – j) Zwei gleiche Eisenringe mit scharf vierkantigem Querschnitt, Enden sich verjüngend und ineinander verzapft, die Verzapfung nur im Röntgenbild erkennbar, jedoch gesichert, Durchmesser 4,3 bzw. 4,6 cm, größte Stärke 1 cm (Abb. 6, 7; 8). – k) Kleiner geschlossener Eisenring, Querschnitt rund, Durchmesser 3,2 cm, Stärke 0,7 : 0,9 cm (Abb. 6, 8). – l) Neun zum Teil nur fragmentarisch erhaltene Ziernieten, zusammengesetzt aus einem etwa halbkugeligen, hohlen Bronzekopf, einem rundstabigen eisernen Schaft und einer

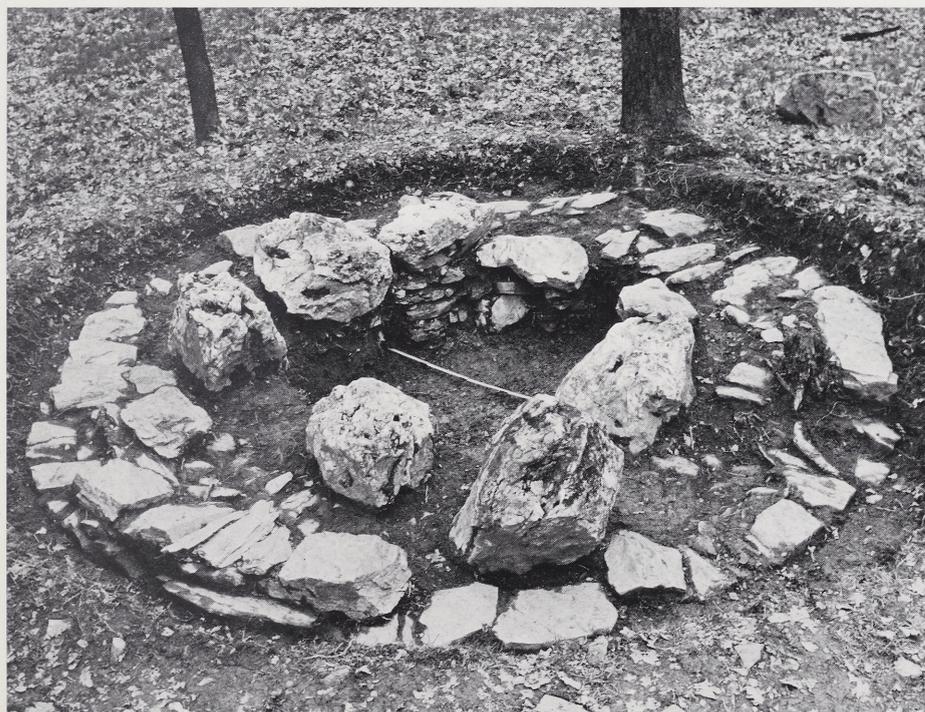


Abb. 5 Enkirch. Hügel 1 mit Ringmauer und Steinkranz

quadratischen Nietplatte am Ende, beide Schaftenden leicht flachgehämmert, Länge 1,5 cm (Abb. 6, 16; 9). – m) Bruchstücke von ca. 13 Eisennägeln mit vierkantigem Schaft und fast halbkugeligem, hohl geschmiedetem Kopf, zum Teil mit Feuerpatina, größte erhaltene Länge 4 cm, Kopfdurchmesser 1,7 cm (Abb. 6, 17–19; 9). – n) Vier Eisenblechfragmente, eines von einem Dreiwirbelornamentbeschlag, jeweils in der Mitte ein Befestigungsnagel mit halbkugeligem Kopf entsprechend den Nägeln m, Blechstärke ca. 1 mm, Kopfdurchmesser der Nägel 1,6–1,8 cm (Abb. 6, 9–10; 9). – p) Bruchstücke von zwei oder drei Klammern aus dünnem bandförmigem Eisenblech mit sich verjüngenden Enden, größte Breite 0,6 cm, größte erhaltene Länge 3,5 cm. – q) Falzförmig zusammengebogenes, längliches Eisenfragment, erhaltene Länge 5 cm (Abb. 6, 20). Wahrscheinlich von einer Mittellatènefibul stammend. – r) Stark deformierte, zerschmolzene Bronzeblechreste. – s) Stark zerschmolzener Bronzegegenstand, teils massiv, teils in Ansätzen blechartig. – t) Zahlreiche Fragmente einer großen weitmündigen Omphalosschale, Scherben dunkelgrau bis schwarz, stark glimmerhaltige Quarzmagerung, Oberfläche hellbraun und sorgfältig geglättet, Drehscheibenware, größter Durchmesser 45 cm (Abb. 10, 4). – u) Scherben einer Omphalosschale, sternförmig angeordnete Innenzier, bestehend aus leicht eingedrückten Bogenriefen und kleinen Kreisstempeln, Scherben dunkelgraubraun, gemagert mit stark glimmerhaltigem Quarz, Oberfläche lederbraun und geglättet, innen und außen Reste von Pichung, Drehscheibenware, Raddurchmesser ca. 23 cm (Abb. 11; 12). – v) Schüssel mit niedrigem Omphalosboden, Scherben entsprechend t, Oberfläche innen und außen glänzend schwarz gepicht, Drehscheibenware, Höhe 8 cm, größter Durchmesser 25,8 cm (Abb. 10, 2). – w) Große Schüssel mit niedrigem Omphalosboden entsprechend v, größter Durchmesser 31,4 cm (Abb. 10, 3). – x) Fragmente eines groben handgemachten Bechers, Scherben graubraun, gemagert mit grobem hellem Steingrieß, Oberfläche graubraun und rau, innen Reste von Pichung, unter dem Rand außen Fingernageleindrücke, Raddurchmesser 20,2 cm (Abb. 10, 1). – y) Zwei dickwandige Wandscherben, graubraun, außen feine Kammstrichzier, handgemacht. – z) Aus dem Bereich der Störung unter Stein Nr. 9 wenige Scherben einer Goldglimmerschale (Gose 239) sowie die Randscherbe einer latènezeitlichen Schale. Im Bereich der äußeren Ringmauer als Streuscherben wenige Fragmente eines Schwarzfirnisbechers, eines Kruges und eine Terra Sigillata-Scherbe.

Leider ist es nicht möglich, den Befund in Hügel 1 zweifelsfrei zu klären. Als erstes wurde auf der alten Oberfläche das latènezeitliche Brandschüttungsgrab angelegt und darüber ein kleiner, bis zu 30 cm hoher Erdhügel aufgeschüttet. Stratigraphisch jünger sind die Ringmauer und der Steinkranz. Die sorgfältige Setzung der flachen Schieferplattensteine als auch die Verwendung von Lehmörtel erinnern sehr an römisches Mauerwerk. Die Beobachtungen der Ausgräber von 1974 weisen zusätzlich darauf hin, daß im Zentrum ursprünglich ein römisches Grab gesessen hat, das 1974 schon zerstört gewesen ist. Auch in dem unten besprochenen Hügel 2 ist im Zentrum eine römische Nachbestattung angetroffen worden. Fast gleichartige römische Bestattungen einschließende Ringmauern hat W. Binsfeld in Reil<sup>11</sup> und Bengel<sup>12</sup> beobachtet, nur wenige Kilometer von Enkirch entfernt. Es scheint deshalb fast sicher, daß in römischer Zeit – die wenigen Scherben deuten auf die Zeit um 100 hin –

<sup>11</sup> Trierer Zeitschr. 40/41, 1977/78, 433. Siehe Beitrag von W. Binsfeld in diesem Band der Trierer Zeitschr.

<sup>12</sup> Trierer Zeitschr. 37, 1974, 275.

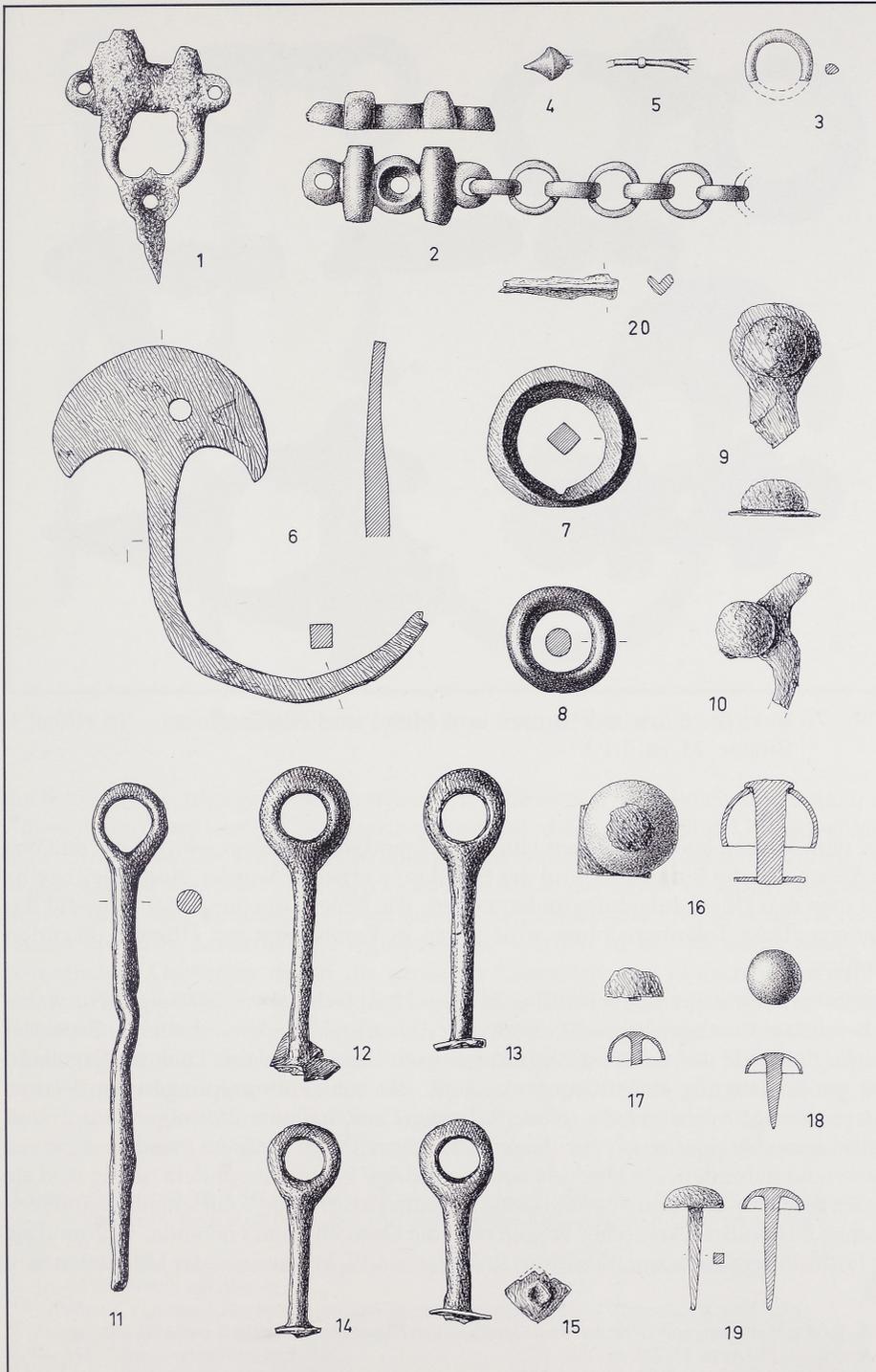


Abb. 6 Enkirch. Metallfunde aus Hügel 1. 1-5 Bronze, 16 Bronze/Eisen, sonst Eisen. 1-2, 16 M. 1:1, sonst 1:2

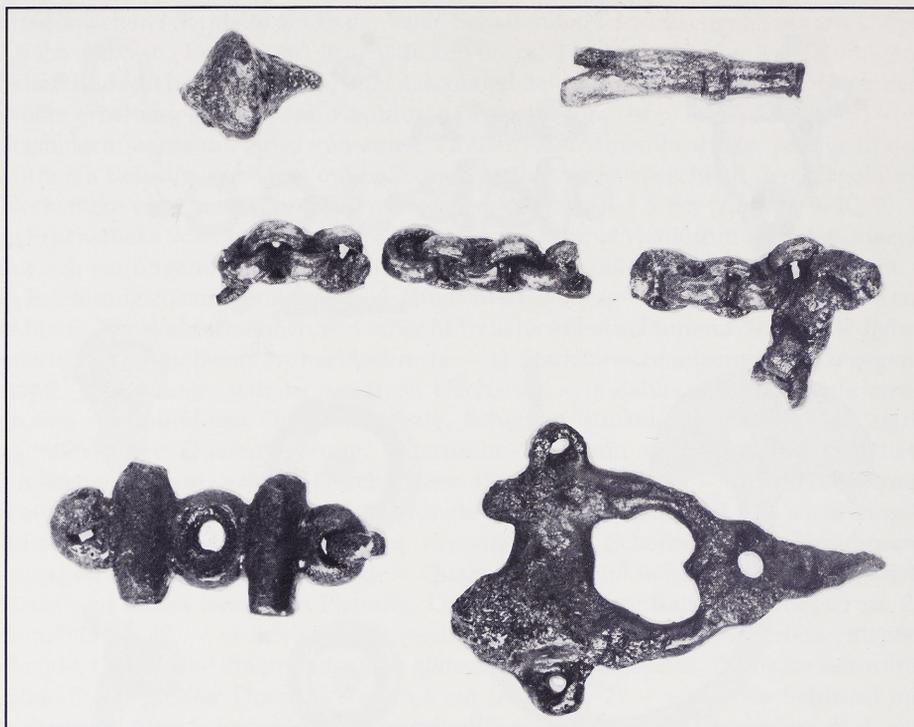


Abb. 7 Enkirch. Gürtelteile (unten und Mitte) und Fibelfragmente aus Hügel 1. Bronze. M. ca. 1:1,5

auf dem kleinen latènezeitlichen Hügel ein Brandgrab angelegt worden ist, daß erst in dieser Zeit die Ringmauer und der Steinkranz errichtet worden sind. Gleichzeitig hat man den Hügel aufgehöht und erweitert. Die Bedeutung dieses Befundes für das römerzeitliche Totenbrauchtum wird unten in Verbindung mit Hügel 3 diskutiert werden.

Das Inventar aus der Erstbestattung in Hügel 1 ist sicher unvollständig. Sehr wahrscheinlich verlorengegangen ist ein zweiter Achsnagel. Bei dem erhaltenen Exemplar dürfte das Ende des Schaftes verdickt gewesen sein. Das kleine Loch im Nagelkopf hat zur Befestigung eines Riemens gedient, der beim Herauspringen den Verlust des Achsnagels verhindern sollte. Achsnägel mit halbmondförmigem Kopf sind besonders charakteristisch für die Mittellatènezeit<sup>13</sup>. In Gräbern werden sie meist paarweise gefunden, ein Hinweis auf zweirädrige Wagen; besonders häufig sind sie unter den Metallfunden aus keltischen Oppida anzutreffen<sup>14</sup>. Gleichfalls charakteristische Bestandteile keltischer Wagen sind die Ösenstifte mit Nietende. Während sie in Frühlatènegräbern nur paarweise zu finden sind<sup>15</sup>, können seit der Mittellatènezeit

<sup>13</sup> G. Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching* (1974) 216 ff. mit Abb. 53.

<sup>14</sup> Jacobi a. a. O. (Anm. 13) Taf. 53.

<sup>15</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 32 mit Anm. 188.

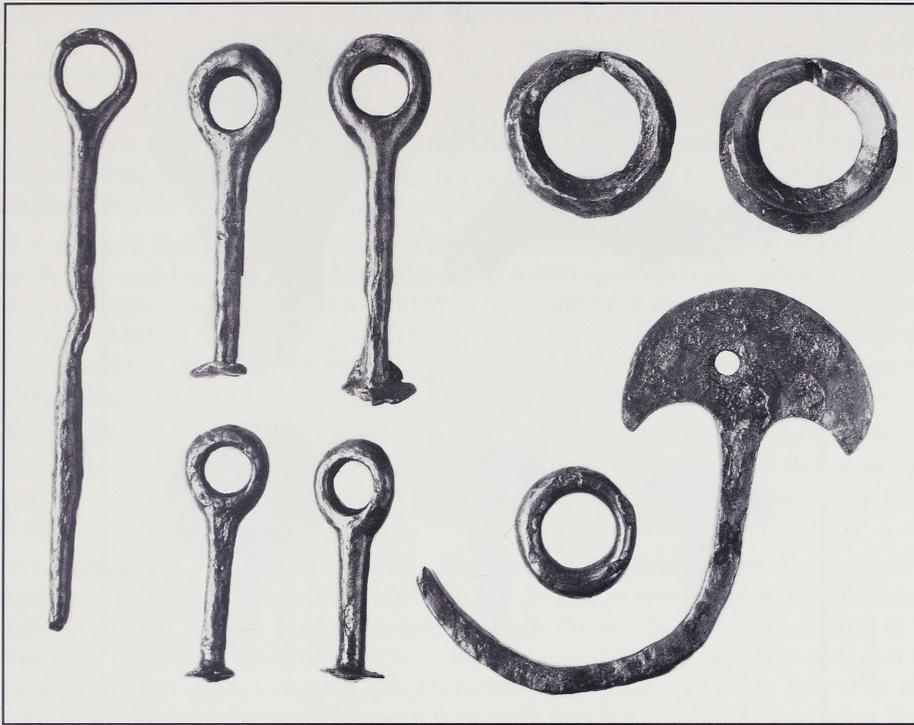


Abb. 8 Enkirch. Wagenteile aus Hügel 1. Eisen. M. 1:2

auch vier Stifte nachgewiesen werden<sup>16</sup>. In Niederolm<sup>17</sup>, wahrscheinlich auch in Rüsselsheim<sup>18</sup> und Urmitz<sup>19</sup>, hatten sie entsprechend denen aus Hügel 1 unterschiedliche Größe. Bei den Wagen der Frühlatènezeit waren die am unteren Rahmen des Wagenkastens sitzenden einfachen Ösenstifte mit in der Achse verankerten beweglichen Ösenstiften mittels eines Lederriemens verbunden und hielten so den Wagenkasten auf dem Achsstock<sup>20</sup>. Möglicherweise wurden in der Mittellatènezeit die beweglichen Ösenstifte durch die größeren Exemplare der einfachen Ösenstifte ersetzt. Nicht geklärt ist die Funktion des großen Ösenstifts mit gekröpftem Schaft. Jacobi interpretiert entsprechende oder ähnliche Stifte aus dem Oppidum von Manching als eine Vorrichtung zur Türverriegelung<sup>21</sup>. Der Enkircher Stift muß jedoch den Wagenteilen zugerechnet werden. Es ist denkbar, daß er zur Befestigung des Joches auf der Deichsel diente. Zum Wagen gehören auch die beiden Eisenringe mit verzapften Enden (Abb. 6, 7), wahrscheinlich auch der kleinere geschlossene Ring

<sup>16</sup> Trierer Zeitschr. 32, 1969, 112 f. – H.-E. Joachim, Unbekannte Wagenräber der Mittel- bis Spätlatènezeit aus dem Rheinland. Festschrift Dehn. Beiheft 1 der Fundberichte aus Hessen (1969) 107. – Jacobi a. a. O. (Anm. 13) 206 f.

<sup>17</sup> K. Raddatz, Das Wagenrab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Husby, Kreis Flensburg. Offa-Bücher 20 (1967) 30 f. mit Abb. 31.

<sup>18</sup> G. Behrens, Germanisches Spätlatènegrab aus Rüsselsheim am Main. Germania 2, 1918, 47 ff.

<sup>19</sup> Joachim a. a. O. (Anm. 16) 86 ff. mit Abb. 6.

<sup>20</sup> Nach H. Polenz, mündliche Mitteilung.

<sup>21</sup> Jacobi a. a. O. (Anm. 13) 230 Taf. 63.

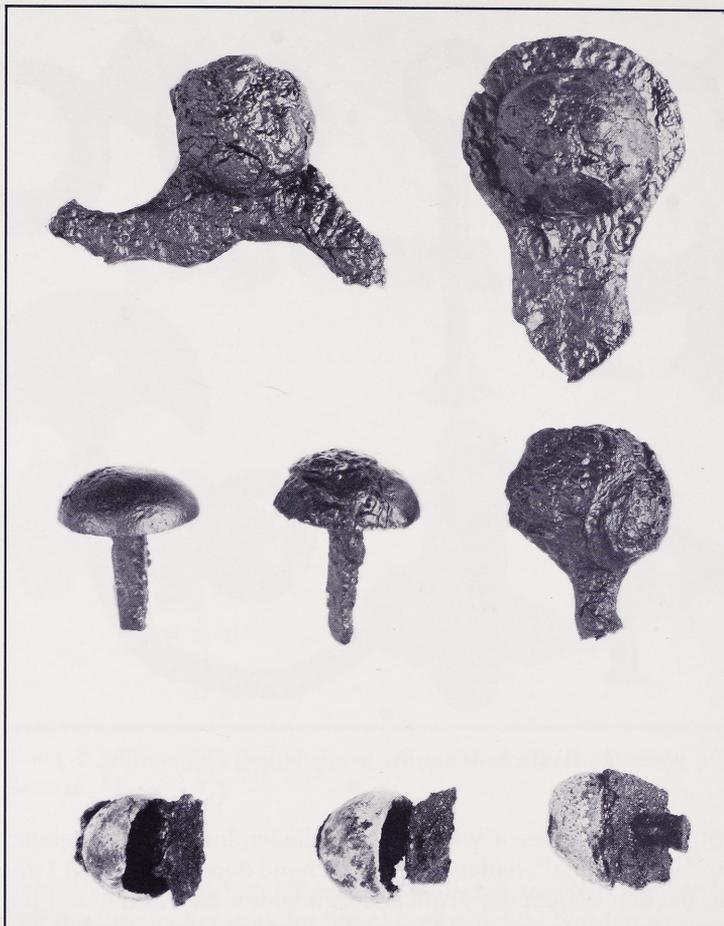


Abb. 9 Enkirch. Eiserne Zierbeschläge (rechts und Mitte) vom Wagen und Ziernieten aus Bronze und Eisen aus Hügel 1. M. 1:1

(Abb. 6, 8). Geschlossene Ringe aus Eisen oder Bronze sind in zahlreichen latènezeitlichen Wagengräbern gefunden worden. Im Latène A-Wagengrab von Bescheid Hügel 6 sitzen sie symmetrisch angeordnet an den Längsseiten des Wagenkastens<sup>22</sup>. Bei der Verbrennung des Wagens sind offensichtlich Zierbeschläge aus dünnem Eisenblech weitgehend zerstört worden; erhalten sind lediglich die Nägel mit halbkugeligem Kopf (Abb. 6, 17–19), das Fragment eines zungenförmigen Beschlags (Abb. 6, 9) und das eines Zierblechs in Form eines Dreiwirbelornaments (Abb. 6, 10), wie sie in weit größerer Anzahl in dem spätlatènezeitlichen Wagengrab von Heimbach-Weis bei Neuwied gefunden worden sind<sup>23</sup>. Diese in der Opus Interasile-Technik gearbeiteten Zierbeschläge schmückten sehr wahrscheinlich die Seitenfronten des

<sup>22</sup> Ausgrabung 1978. Unpubliziert.

<sup>23</sup> H.-E. Joachim, Ein reich ausgestattetes Wagengrab der Spätlatènezeit aus Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis. Bonner Jahrb. 173, 1973, 20 f. mit Abb. 20–21.

Wagenkastens. Zum Wagen gehören schließlich auch die kleinen Eisenklammern; ähnliche Klammern sind aus zahlreichen Wagengräbern bekannt geworden. Mit ihnen hat man aufeinanderliegende Holzteile oder auch Risse im Holz verklammert.

Auffällig ist, daß die eisernen Radreifen fehlen. Es ist auszuschließen, daß sie bei der Grabung von 1974 verlorengegangen sind. Offensichtlich hat man vor der Einäscherung des Wagens die Räder abmontiert, ein Brauch, der im Gegensatz zur Frühlatènezeit für die Mittel- und Spätlatènezeit geradezu charakteristisch ist<sup>24</sup>.

Im Vorbericht über das Enkircher Wagengrab habe ich die neun Kugelkopfziernieten aus Bronze und Eisen (Abb. 6, 16; 8) gleichfalls den Wagenteilen zugewiesen. Genau entsprechende Ziernieten sind nun in Wederath während der Grabungskampagne von 1979 in einem Mittellatènegrab gefunden worden. Sie dienten hier als Zierbesatz eines Kästchens oder Eimerchens aus organischem Material, zu dem auch ein Bronze-griff gehörte. Die Wandungsstärke des Enkircher Kästchens betrug 4 mm.

Nicht mehr zu klären ist das Aussehen der im Feuer des Scheiterhaufens geschmolzenen Bronzebeigaben. Die Blechfragmente dürften von einem Bronzegefäß stammen, die massiven Reste weisen auf einen Gefäßgriff hin; nicht auszuschließen ist auch ein Zügelring.

Von besonderem Wert für die zeitliche Einordnung des Grabes sind die Trachtbestandteile. Der eiserne Nadelhalter (Abb. 6, 20) gehört zu einer großen Mittellatène-fibel mit extrem langem Nadelrest, wie sie nach Polenz für die Stufe Latène C 1 besonders typisch ist<sup>25</sup>. Auf die gleiche Zeitstellung weisen die Fragmente der beiden Bronzefibeln hin (Abb. 6, 4–5; 8). Die Gürtelkette aus Bronze (Abb. 6, 1–3; 8) ist so schlecht erhalten, daß eine Rekonstruktion nicht möglich ist. Der Haken ist in der Mitte herzförmig durchbrochen, wie dies einzelne Latène B-Gürtelhaken zeigen<sup>26</sup>. Das gegossene Zwischenglied (Abb. 6, 2) ist typisch für zahlreiche mittellatènezeitliche Gürtelketten<sup>27</sup>. Sie wurden ausnahmslos in Frauengräbern entdeckt und sind im gesamten Bereich der Mittellatènekultur in großer Variationsbreite zu finden<sup>28</sup>. Die Frauen trugen diese Ketten, wie dies Befunde aus Körpergräbern der Schweiz zeigen<sup>29</sup>, locker um die Hüften gewunden. In den kleinen Bronzering (Abb. 6, 3) war wahrscheinlich die Schließe eingehakt. Am herabhängenden Kettenende hingen

<sup>24</sup> Jacobi a. a. O. (Anm. 13) 223 f. mit Tabelle Abb. 54.

<sup>25</sup> H. Polenz, Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach. Studien und Forschungen Stadt und Landkreis Offenbach am Main 4 (1971) 32 ff. mit Abb. 58 und 59.

<sup>26</sup> B. Stümpel, Latènezeitliche Funde aus Worms. Der Wormsgau 8, 1967/69, 18 Abb. 9 A, 3. – H. J. Engels, Funde der Latènekultur I. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte der Pfalz 1 (1974) 62 Taf. 43 A, 6. – Häffner a. a. O. (Anm. 7) 22 Tafel 111, 7; 112, 15.

<sup>27</sup> Genau entsprechende Zwischenglieder zeigt eine 1979 in einem Latène C 1-Grab von Wederath entdeckte Gürtelkette.

<sup>28</sup> Eine Zusammenstellung mit älterer Literatur bei J. Reitingner, Die latènezeitlichen Funde des Braunauer Heimathauses. Jahrb. d. Oberösterreichischen Musealvereins 3, 1966, 205–235. Danach erschienene Literatur: Stümpel a. a. O. (Anm. 26) Abb. 16 G. – M. Menke, Siedlungskundliche Probleme am Chiemsee. Bayer. Vorgeschichtsbl. 36, 1971, 39 f. mit Abb. 8 und Taf. 2–3. – Polenz a. a. O. (Anm. 25) 33. – A. Vaday, Keltische Bronzegürtel „ungarischen“ Typs im Karpatenbecken. Folia Arch. 22, 1971, 7 ff. – Janke a. a. O. (Anm. 5) Abb. 2, 6 und 12. – J. Biel, Ein mittellatènezeitliches Brandgräberfeld in Giengen a. d. Brenz, Kreis Heidenheim. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 225 ff. Taf. 52, 2. – Engels a. a. O. (Anm. 26) 59 Taf. 63 B, 18. – L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein II (1978) 214 ff.

<sup>29</sup> A. Naef, Le cimetièrre gallo-helvète de Vevey. Anz. Schweizerische Altertumskunde N. F. 3, 1901, 29 f. mit Abb. 32; 108 mit Taf. 7 und 8; 4, 1902/3, 32 f. mit Abb. 22. – F. R. Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia 5 (1968) 61, 65.

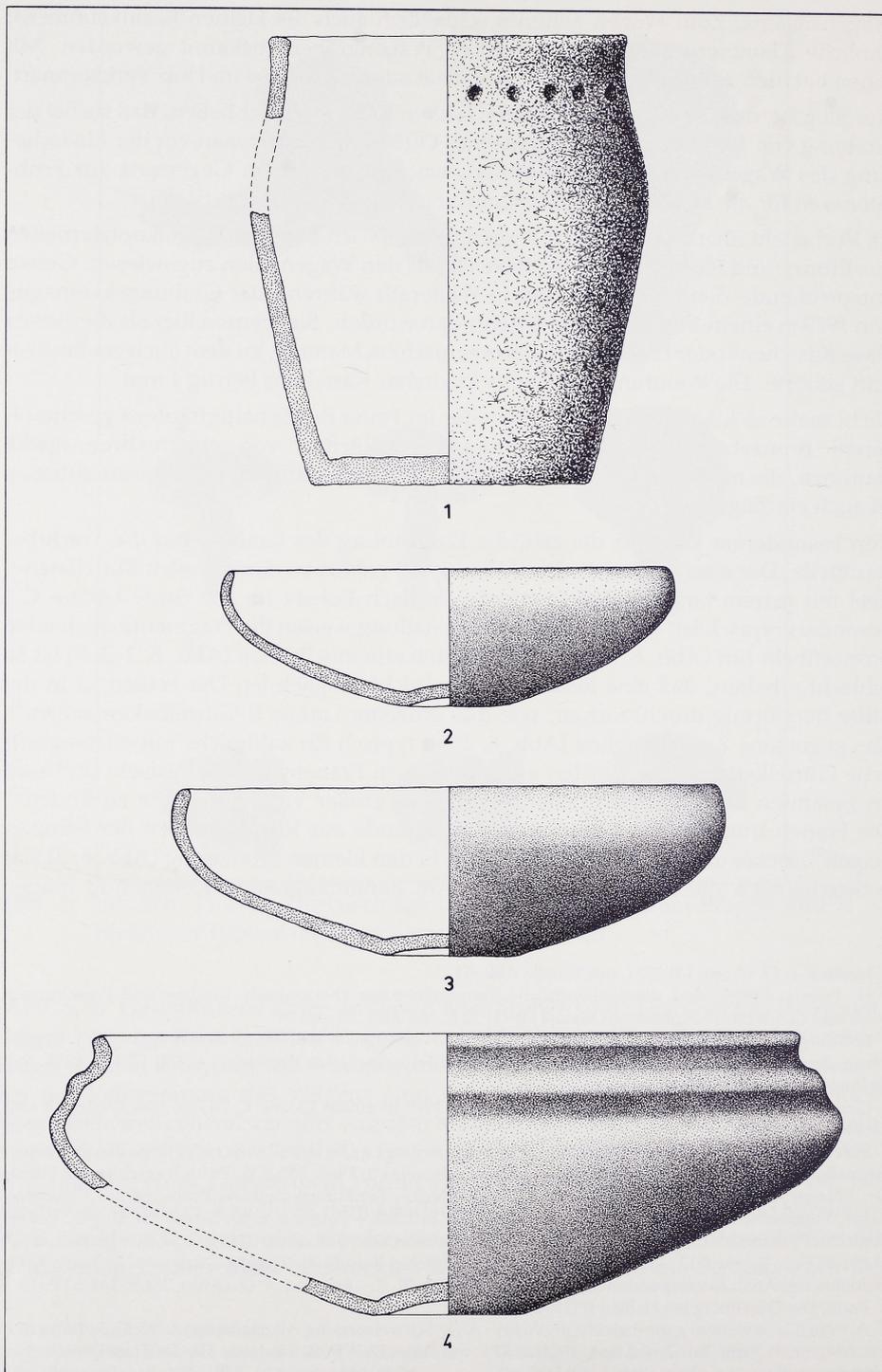


Abb. 10 Enkirch. Gefäßkeramik aus Hügel 1. M. 1:4

häufig kleine Bommelanhänger, die sicher Amulettcharakter besaßen. Die Enkircher Kette dürfte aufgrund der Hakenform zu den ältesten Exemplaren dieser Schmuckgattung gehören.

Die Gefäßkeramik aus Hügel 1 ist überwiegend qualitätvolle Drehscheibenware. Schüsseln mit flachem Omphalos (Abb. 10, 2–3) sind aus zahlreichen Latène B- oder C-Grabinventaren und Siedlungen bekannt<sup>30</sup>. Die große Omphalosschale mit Schulterrippe kann präziser eingeordnet werden. Vergleichbare Exemplare, häufig jedoch mit Stempelzier, sind in Gräbern der Stufe Latène B 2 und in der beginnenden Stufe C 1 gefunden worden<sup>31</sup>. Auch außerhalb des Hunsrück-Eifel-Raumes datieren sie in diesen Zeitabschnitt<sup>32</sup>. Die stempelverzierte Schale (Abb. 11) gehört, was die Form betrifft, zu einer Gruppe von Schalen, die überwiegend in Latène B 2-Gräbern anzutreffen ist<sup>33</sup>. Das aus leicht eingedrückten Bögen und kleinen Kreisstempeln zusammengesetzte Sternmuster der Innenzier taucht häufig auf Schalen Braubacher Provenienz auf. Das Kreisstempelornament ist nur undeutlich sichtbar. Man glaubt, ein S-förmiges Rankenmotiv zu erkennen, wie es für den Waldalgesheimstil typisch ist<sup>34</sup>. Auch von der Ornamentik her ist somit eine Datierung nach Latène B 2/C 1 am wahrscheinlichsten. Der grobe Becher mit Fingernagelzier (Abb. 10, 1) ist handgeformt. Als einziges Gefäß ist er sekundär nicht angebrannt. Entsprechende oder ähnliche Becher sind häufig in den Scheiterhaufen- oder Brandschüttungsgräbern der jüngsten Phase der Hunsrück-Eifel-Kultur und der Mittellatènezeit zu finden, auch hier überwiegend unverbrannt<sup>35</sup>.

Das Bestattungszeremoniell kann mit Hilfe des Grabungsbefundes in groben Zügen nachgezeichnet werden. Die Frau<sup>36</sup> ist, wahrscheinlich aufgebahrt auf dem Wagen, verbrannt worden. Sie hat die Tracht der erwachsenen Keltin der Mittellatènezeit mit mehreren Fibeln und Gürtelkette getragen. Auf dem Scheiterhaufen sind Gefäße aus Ton und Bronze sowie Dinge aus dem persönlichen Besitz mitverbrannt worden. Die Gefäße sind wahrscheinlich gefüllt gewesen mit Speisen als Wegzehrung, oder sie haben als Behälter für Opfer an die Totengötter gedient. Nach der Einäschung hat man die Überreste – Asche, Leichenbrand und verbrannte Beigaben – am Bestattungsplatz deponiert und darüber einen kleinen Grabhügel von ca. 0,3 m Höhe aufgeschüttet.

Das Zentralgrab aus Hügel 1 ist den Brandgräbern vom Typ Koosbüsch zuzurechnen, ein Bestattungstyp, der zusammen mit Scheiterhaufengräbern für die beiden jüngsten Zeitstufen der Hunsrück-Eifel-Kultur (etwa Latène B) besonders charakteristisch ist<sup>37</sup>.

<sup>30</sup> z. B. H.-E. Joachim, *Inventaria Archaeologica. Deutschland* Heft 16 (1969) Blatt 150. – G. Mahr, *Die jüngere Latènekultur des Trierer Landes* (1967) Taf. 1, 16; 2, 11; 11, 1, 10; 27, 3–4. – Haffner a. a. O. (Anm. 7) Taf. 81, 3, 6.

<sup>31</sup> z. B. F. Schwappach, *Die stempelverzierte Latène-Keramik von Braubach*. *Bonner Jahrb.* 177, 1977, 120 ff. mit Abb. 11; 12; 34; 47, 4.

<sup>32</sup> z. B. A. Dauber, W. Kimmig, *Latènezeitliche Brandgräber von Bettingen*, Landkreis Tauberbischofsheim. *Badische Fundber.* 20, 1956, 139 ff. Taf. 26, 6.

<sup>33</sup> H.-E. Joachim, *Braubach und seine Umgebung*. *Bonner Jahrb.* 177, 1977, 1 ff. Abb. 18, 4; 19, 8; 28, 3. – Schwappach a. a. O. (Anm. 31) Abb. 33; 35 B. – Haffner a. a. O. (Anm. 7) Taf. 80, 8.

<sup>34</sup> F. Schwappach, *Die „Braubacher“ Schale von Hamminkeln*, Kreis Rees. *Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte* 9, 1974, 83 ff.

<sup>35</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) Taf. 80, 2, 9; 118, 1. – *Trierer Zeitschr.* 37, 1974, 64 Abb. 7, 8. – Haffner, *Wederath 3* (1978) 83 Abb. 16, 2.

<sup>36</sup> Die Untersuchung der wenigen kalzinierten Knochen durch M. Kunter, Gießen, sichert eine Erwachsenenbestattung. Eine Geschlechtsbestimmung war nicht möglich. Herrn Kunter sei herzlich gedankt.

<sup>37</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 133 f.

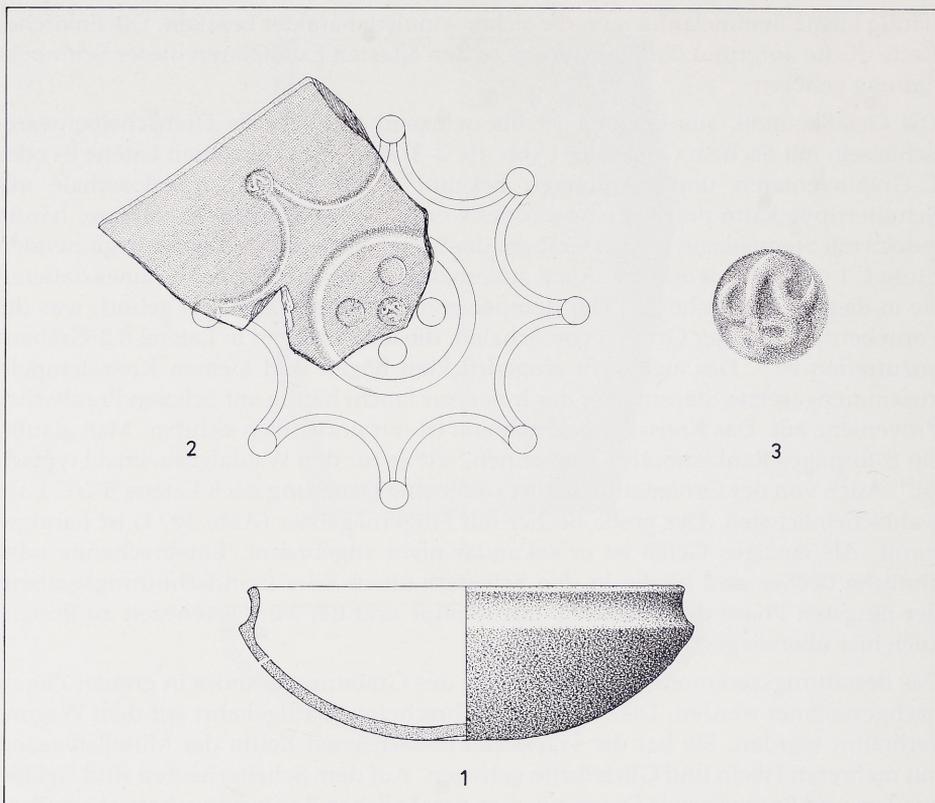


Abb. 11 Enkirch. Stempelverzierte Schale aus Hügel 1. 1 M. 1:4, 2 M. 1:2, 3 M. 2:1

Während das Scheiterhaufengrab am Ende der Hunsrück-Eifel-Kultur die bestimmende Bestattungsart ist, treffen wir in der Frühphase der Mittellatènezeit fast nur noch Brandgräber vom Typ Koosbüsch an. Besonders deutlich sichtbar ist dieser allmähliche Wechsel im Bestattungsbrauch während der Grabung 1979 im Gräberfeld von Wederath sichtbar geworden. Erstmals sind hier eine größere Anzahl von Latène C 1-Bestattungen entdeckt worden. Da in Wederath als auch andernorts diese Gräber nur wenig eingetieft oder auf der alten Oberfläche angelegt sind, müssen ursprünglich flache Hügel aufgeschüttet gewesen sein, was durch den Enkircher Befund abgesichert wird. Es ist somit eine allmähliche Aufgabe der Grabhügelsitte während Latène C erkennbar. Die in Hügel 1 beobachtete Brandgrabsitte ist während der Stufe C 1 nicht auf den Bereich der Hunsrück- und Eifel- und der Trevererkultur beschränkt. In Rheinhessen, der Pfalz als auch im nördlichen Südwestdeutschland<sup>38</sup> überwiegt das Brandgrab gegenüber dem Körpergrab, das für weite Teile der keltischen Mittellatènekultur noch die bestimmende Bestattungssitte ist.

<sup>38</sup> G. Behrens, *Bödenürkunden aus Rheinhessen. Die vorrömische Zeit I* (1927). – P. T. Kefler, Eine neuartige Grabanlage der Latène-Zeit in Wallertheim, Rheinhessen. *Mainzer Zeitschr.* 14/15, 1929/30, 125 ff. – Polenz a. a. O. (Anm. 25). – Biel a. a. O. (Anm. 29). – F. Fischer, Alte und neue Funde der Latène-Periode aus Württemberg. *Fundber. aus Schwaben* 18/1, 1967, 61 ff. – Dauber, *Kimmig a. a. O.* (Anm. 32).

Beigaben als auch Bestattungstyp sichern in Enkirch Hügel 1 somit eine Datierung in die Stufe C 1, wobei zahlreiche Indizien auf den Beginn von C 1 hinweisen. In absoluten Zahlen ausgedrückt dürfte die Bestattung zwischen 250 und 225 erfolgt sein<sup>39</sup>. Die Tracht ist keltisch, wie wir sie für die Mittellatènezeit weit anschaulicher aus Schweizer sowie süd- und südwestdeutschen Gräberfeldern mit Körperbestattungen kennen<sup>40</sup>. Für den Bereich des Hunsrück-Eifel-Raumes hat die Enkircher Gürtelkette 1974 noch ein neuartiges, wenn nicht fremdartiges Trachtelement bedeutet; die Aufindung mehrerer Latène C 1-Gräber mit Gürtelketten 1979 in Wederath zeigt jedoch, daß auch in dieser Region die Frauen der allgemein keltischen Mode folgten.

Mit der Verwendung des zweirädrigen Wagens beim Bestattungszeremoniell und seiner zumindest teilweisen Mitgabe steht Hügel 1 in der Tradition frühkeltischer Wagengräber<sup>41</sup>. Von Hallstatt D bis Latène D kann eine ununterbrochene Folge von Wagenbestattungen nachgewiesen werden, wobei seit Latène B die Wagen mitverbrannt und häufig auch nur fragmentarisch mitgegeben werden<sup>42</sup>. Die Kartierung der mittel- bis spätlatènezeitlichen Wagengräber läßt zwischen Mittelrhein und Maas den gleichen Verbreitungsschwerpunkt wie in der Frühlatènezeit erkennen<sup>43</sup>. Eine örtliche Kontinuität, d. h. in einem kontinuierlich belegten Gräberfeld, fehlt zwar bisher, es scheint jedoch sicher zu sein, daß in diesem Raum ca. 500 Jahre lang an dem gleichen mit dem Wagen verbundenen religiösen Gedankengut festgehalten wird. In der Hallstatt- und Frühlatènezeit ist die Mitgabe des Wagens darüber hinaus ein sicheres Indiz für die herausragende soziale Stellung des Toten. Änderungen des Bestattungsbrauchs, vor allem die neue Brandgrabsitte vom Typ Koosbüsch mit Verbrennung der Beigaben und die allmähliche Aufgabe des Grabhügels haben bewirkt, daß soziale Unterschiede archäologisch häufig nicht mehr deutlich erkennbar sind. Der topographische Zusammenhang der spätlatènezeitlichen Wagengräber von Hoppstädten-Weilerbach<sup>44</sup> mit der gleichzeitigen Befestigungsanlage auf der Altburg<sup>45</sup>, die weit überdurchschnittliche Ausstattung einzelner Wagengräber als auch ihre geringe Anzahl im Vergleich zur Masse der Gräber dieser Zeit zeigen jedoch, daß auch während der Mittel- und Spätlatènekultur nur die Gräber einer politisch und wirtschaftlich mächtigen Minderheit mit Wagen ausgestattet werden, daß dieser weiterhin das sicherste Indiz für die herausragende Stellung in der Gesellschaft ist. Somit muß auch die Frau von Enkirch der Treverer-Adelsschicht angehört haben. Erst die Erforschung aller Grabhügel auf dem Spaner Berg bei Enkirch könnte jedoch klären, ob hier schon in älterer Zeit eine Adelssippe sesshaft gewesen ist oder ob mit Hügel 1 ein sich neu konstituierender Adel erkennbar wird.

<sup>39</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7). – Polenz a. a. O. (Anm. 25) 97 ff. – Der frühe Ansatz von Latène C 1 um, wahrscheinlicher kurz nach 250 v. Chr. wird durch neuere dendrochronologische Daten bestätigt.

<sup>40</sup> D. Viollier, *Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse* (1916). Vgl. Anm. 29.

<sup>41</sup> P. Harbison, *The Chariot of Celtic Funerary Tradition*. Festschr. W. Dehn. Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 1 (1969) 34 ff.

<sup>42</sup> Harbison a. a. O. (Anm. 41). – Joachim a. a. O. (Anm. 16). – A. Haffner, *Das Treverer-Gräberfeld mit Wagenbestattungen von Hoppstädten-Weiersbach*, Kr. Birkenfeld. *Trierer Zeitschr.* 32, 1969, 71 ff. In Bescheid „Bei den Hübeln“ Hügel 16 wurde ein Latène B-zeitliches Scheiterhaufengrab mit Wagenteilen 1979 ausgegraben (unpubliziert).

<sup>43</sup> Karten bei Harbison a. a. O. (Anm. 41) 43 Abb. 2. – Joachim a. a. O. (Anm. 16) 95 Abb. 7. – Haffner a. a. O. (Anm. 42) 118 ff. Abb. 28–30.

<sup>44</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 42).

<sup>45</sup> R. Schindler, *Die Spätlatène-Burgen von Landscheid, Weiersbach und Ehrang*. *Trierer Zeitschr.* 32, 1969, 31 ff.



Abb. 12 Enkirch. Detail der stempelverzierten Schale aus Hügel 1. M. ca. 1:1,5

Hügel 2 (Abb. 13; 14) hatte einen Durchmesser von 7 m und war mit 0,3–0,4 m Höhe noch gut erkennbar. Er wurde fast vollständig ausgegraben. Knapp unter der Oberfläche zeigte sich eine 3 x 2 m große Packung aus großen, überwiegend fast weißen Quarzsteinen. Im Zentrum war die Steinpackung bis zu 0,3 m tief abgesackt. Genau in der Hügelmitte 0,3 m unter der Oberfläche lag eine kleine Leichenbrandschüttung, knapp westlich davon die Scherben eines Kruges, die Überreste einer gestörten römischen Nachbestattung. Nach Abräumen der Steinpackung wurde eine 0,5 m in den anstehenden Schieferfels eingehauene, langovale Grabgrube sichtbar, bis zur Sohle angefüllt mit großen Quarzsteinen, WSW–ONO orientiert. Am oberen Rand maß die Grube 2,8 x 1,3 m, auf der Sohle noch 2,6 x 1,05 m. Knapp westlich der Mitte lagen auf der Sohle zwei sich leicht überschneidende Bronzearmringe, darunter und darüber konnten schwärzliche, inkohlte Holzreste beobachtet werden. Nahe dem Ostende stand eine Fußschale, durch einen schweren Stein stark zerstört. Knochenreste waren nicht erhalten.

Funde aus dem Körpergrab (Inv. 1975, 7 a–b): a) Zwei gleiche geschlossene, massive Bronzearmringe, Querschnitt außen gerundet, innen abgeflacht, umlaufend außen mit tief eingravierten oder eingesägten Querkerben versehen, so daß der Eindruck einer feinen Knotung entsteht, innen und außen leicht abgenutzt, äußerer Durchmesser 7,2 bzw. 7,3 cm, Stärke 0,3 : 0,4 cm (Abb. 15, 2; 16). – b) Scherben einer Fußschüssel, fleckig braun bis schwarzbraun, außen geglättet, Streifen- und Gitterglättverzierungen, H. ca. 11,5 cm (Abb. 15, 1).

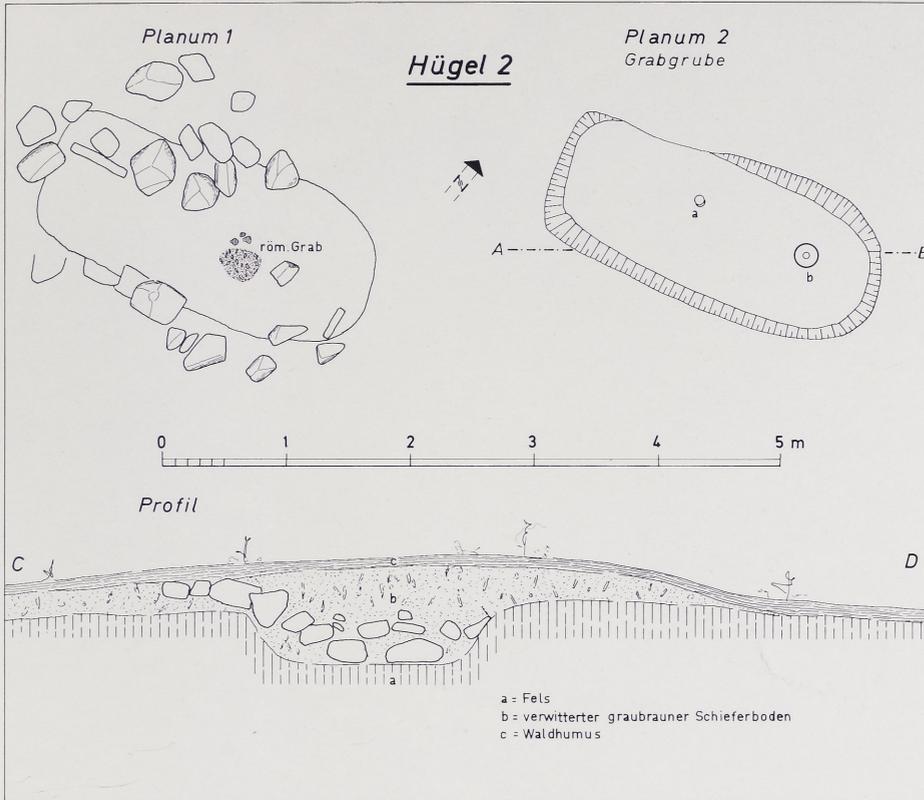


Abb. 13 Enkirch. Grundriß und Profil von Hügel 2

Funde aus dem römischen Brandgrab (Inv. 1975, 8 a–b): a) Scherben eines rotbraunen Kruges, Randprofil entsprechend Gose 362. – b) Leichenbrand aus der Schüttung. In dem Körpergrab unter der Steinpackung war eine Frau bestattet; sicheres Indiz hierfür ist das Armringpaar in Verbindung mit einer Fußschüssel<sup>46</sup>. Sie trug, was ungewöhnlich ist, beide Ringe an einem Arm. Die Ringe gehören zur Gruppe der fein geknoteten Armringe der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>47</sup>; alle bisher bekannten Ringe dieses Typs sind jedoch offen, haben kleine Petschaftenden und mitgegossene Knoten. Sie datieren nach HEK II A 3 (etwa Latène B 1). Fußschüsseln mit hohem hohlen Standfuß sind bisher nur selten gefunden worden<sup>48</sup> und datieren einheitlich in die Stufe HEK II A 3. Wichtig für die Feindatierung dieses Gefäßtyps ist der Befund in Hügel 16 von Horath, Kreis Berncastel-Wittlich<sup>49</sup>. Das Kindergrab 2 mit einer Fußschüssel ist entweder zeitgleich oder aber etwas jünger als das zentral gelegene Frauengrab 1. Das flaschenartige Tongefäß aus diesem Frauengrab 1 entspricht jedoch formal schon weitgehend hohen flaschenartigen Fußgefäßen der

<sup>46</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 126.

<sup>47</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 15.

<sup>48</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 43.

<sup>49</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 233 Abb. 69 Taf. 27, 1–10.



Abb. 14 Enkirch. Grabgrube im Schieferfels aus Hügel 2. Rechts oben die Steine aus Grabgrube

nächstfolgenden Stufe HEK II B, so daß eine Datierung des Kindergrabes und somit auch der Enkircher Bestattung an das Ende von HEK II A 3 bzw. von Latène B 1 am wahrscheinlichsten ist. Es dürfte um 300 v. Chr. angelegt worden sein. Fast 400 Jahre später dient dann Hügel 2 erneut als Bestattungsplatz.

Hügel 3 (Abb. 17) lag mit ca. 10 m Durchmesser in leicht nach Norden hin abfallender Hanglage. Vom nördlichen Hügelfuß aus gemessen betrug die Höhe 0,8 m, vom südlichen aus nur 0,15 m. Um den Baumbestand zu schonen, wurde lediglich ein 9,3 m langer und 2 m breiter Nordsüdschnitt über die Hügelmitte gelegt. Knapp unter der Oberfläche zeigte sich eine auf die alte Humusschicht aufgesetzte, bis zu 0,4 m starke Packung aus überwiegend kleineren Schiefersteinen, deren Nordsüdausdehnung ca. 5 m betrug. In diesen Steinhügel eingetieft waren drei römische Brandbestattungen (Gräber 1 bis 3). Die Nachbestattungen waren, da sehr hoch gelegen, bei Forstarbeiten gestört worden. Grab 1: Mit Schieferplatten eingefast, zum Teil aus ihrer ursprünglichen Lage gerückt, nach Westen ein dicker Abschlußstein; darin ein kleiner Krug und ein mit Leichenbrand gefüllter Topf. Grab 2: Dicht beisammen auf gleichem Niveau drei Gefäße (a bis c) sowie Scherben zweier weiterer

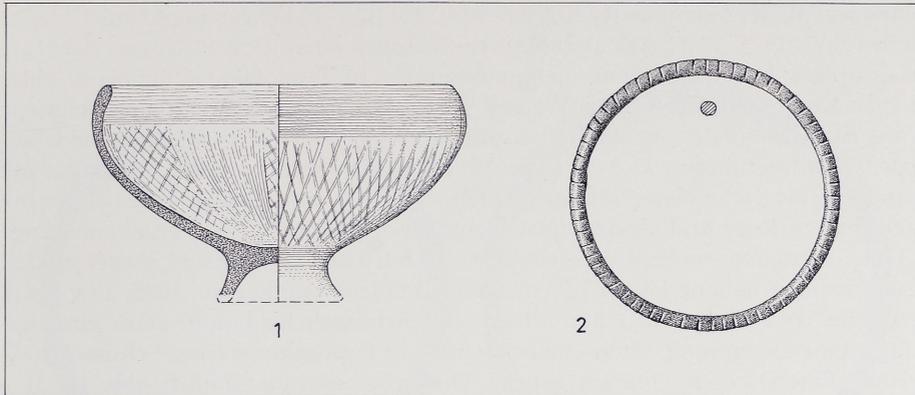


Abb. 15 Enkirch. Fußschale und Bronzearmring aus dem Körpergrab in Hügel 2.  
1 M. 1:4, 2 M. 1:2

Gefäße (i bis j), letztere nicht sicher zum Inventar gehörig; unter Gefäß a etwas Leichenbrand, eine Münze, zwei Fibeln und ein Nagel; verteilt auf die Gefäße a bis c weiterer Leichenbrand. Grab 3: Mit Schieferplatten umstellt, auf der Sohle das Unterteil eines großen Gefäßes, darin Leichenbrand. Nach Abräumen der Steinpackung wurden auf der alten Oberfläche an mehreren Stellen Scherbenansammlungen sichtbar, größtenteils zu einem großen Krug (a) gehörig, weiterhin verbrannte Nägel, Eisenblechreste und stellenweise etwas Leichenbrand (Grab 4). Auf einer Fläche von 1,8 x 1,2 m war die alte Oberfläche rot angeglüht und mit Brandasche vermischt. Zwischen den überwiegend römischen Scherben lagen vereinzelt latènezeitliche (g bis h), weitere latènezeitliche Scherben (i) fanden sich in der Hügelaufschüttung.

Funde aus Hügel 3. Grab 1 (Inv. 1975, 10 a bis c): a) Kleiner Doppelhenkelkrug, Scherben hellrotbraun, gemagert mit graubraunem glimmerhaltigen Steingrieß, Oberfläche tonfarben und glatt, Höhe 11,2 cm (Abb. 18, 1). – b) Topf, grauweiß, durch starke Quarzmagerung rauhwandig, außen dunkelgraublau geschmaucht, Höhe 16,1 cm (Abb. 18, 2). – c) Leichenbrand aus Gefäß b. Grab 2 (Inv. 1975, 11 a bis j): a) Kleiner Becher, belgische Ware, grau bis hellbraun, Reste von Rädchenstempelzier, Tannenzweigmuster, Höhe 10,4 cm (Abb. 18, 6). – b) Scherben eines Bechers, belgische Ware, Scherben hellgrau, Oberfläche außen dunkelgrau geschmaucht, Randedurchmesser 12 cm (Abb. 18, 7). – c) Scherben des Unterteils eines Bechers oder Topfes, grau, Oberfläche außen grauschwarz geschmaucht. – d) As des Claudius I., Rom, 41–54, Rs. Minerva n. r., barb.? Coh. 84, RIC 66. Leicht abgenutzt. – e) Fragment einer Eisenfibel mit rechtwinklig umbiegenderm Vierkantbügel, Feuerpatina, erhaltene Länge 3,4 cm (Abb. 18, 4). – f) Eisennagel mit flachrundem Kopf und vierkantigem Schaft, Spitze rechtwinklig umgeschlagen, Feuerpatina, Länge 5 cm (Abb. 18, 5). – g) Eisenfibel mit rechtwinklig umbiegenderm, bandförmigem Bügel und durchbrochenem Fuß, Feuerpatina, Länge 7,4 cm (Abb. 18, 3). – h) Leichenbrand aus der Schüttung und den Gefäßen a bis c. – i) Scherben eines kleinen Bechers, belgische Ware, Standringboden, hellbraun, Randedurchmesser 9,9 cm (Abb. 18, 8). – j) Boden und Randscherben eines kleinen groben Bechers, handgemacht, graubraun, grobe Steingrießmagerung, rauhwandig, Randedurchmesser 16 cm (Abb. 18, 9). Grab 3 (Inv. 1975, 12 a bis b): a) Unterteil eines großen Gefäßes, wahrscheinlich eines Kruges,

gelbbraun, Bodendurchmesser 10,5 cm (Abb. 18, 10). – b) Leichenbrand aus Gefäß a. Grab 4 (Inv. 1975, 13 a bis f): a) Zahlreiche Scherben eines großen Kruges, dabei ein zweirippiges Henkelfragment, hellgraubraun. – b) Zwei Henkelfragmente eines kleinen Kruges, hellbraun. – c) Wenige Scherben eines kleinen Bechers, belgische Ware, Standringboden, hellbraun bis grau, außen Reste eines cremefarbenen Überzugs, Raddurchmesser 11,8 cm (Abb. 18, 11). – d) Bodenscherben eines Tellers mit Standring, belgische Ware, rotbraun. – e) Bruchstücke von ca. sieben Eisennägeln mit flachrundem Kopf und vierkantigem Schaft, Feuerpatina, größte erhaltene Länge 4,3 cm. – f) Fragment eines dünnen Eisenblechs mit Befestigungsnagel, Zweck unklar, Feuerpatina, erhaltene Länge 1,7 cm. Latènezeitliche Funde (Inv. 1975, 13 g bis i): g) Großes Wandfragment einer Schale oder Schüssel, hellbraun, stark glimmerhaltige Quarzmagerung, Drehscheibenware. – h) Randscherbe einer Schüssel, hellbraun, glimmerhaltige Quarzmagerung, Drehscheibenware (ähnlich Abb. 10, 3). – i) Wenige grobe, nicht sicher bestimmbare Scherben sowie ein sekundär angebranntes Randfragment einer Schüssel, wahrscheinlich zu h gehörig (aus der Aufschüttung).

Trotz unvollständiger Untersuchung und Störung kann der Befund in Hügel 3 relativ sicher interpretiert werden. Die älteste Bestattung ist das auf der alten Oberfläche angetroffene Grab 4. Nach der Einäscherung wurde über den Scheiterhaufenresten und den verbrannten Beigaben ein Steinhügel von ca. 5 m Durchmesser aufgeschichtet, anschließend erfolgte die Erdaufschüttung. Als Nachbestattungen wurden die Gräber 1 bis 3 in den schon vorhandenen Hügel eingetieft. Die latènezeitlichen Scherben sind wahrscheinlich sekundär in den Hügel gelangt. Die Gefäßbeigaben mit überwiegend belgischer Ware, die beiden Fibeln als auch das As des Claudius I. datieren die Gräber in die Mitte bis zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts<sup>50</sup>. Der Zeitunterschied zwischen dem Scheiterhaufengrab und den Nachbestattungen dürfte nur gering sein. Weitere Nachbestattungen in den nicht untersuchten Hügelteilen sind nicht auszuschließen.

H. Koethe hat als erster die römischen Grabhügel Westdeutschlands, Luxemburgs und Belgiens zusammengestellt<sup>51</sup>. Er konnte eine Grabhügelprovinz aufzeigen, die weitgehend mit dem Siedlungsgebiet der Treverer und der Belgae identisch ist. Seit der Mitte des 1. Jahrhunderts werden hier große Einzelhügel, aber auch kleinere Hügelgruppen angelegt; die große Masse datiert in die Zeit um 100; nur einige wenige stammen aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts oder dem 3. Jahrhundert. Sein wichtigstes Ergebnis war, daß die römerzeitliche Grabhügelsitte dieses Raumes von wenigen Ausnahmen abgesehen in älteren vorrömischen Traditionen wurzelt, daß sie im Gebiet der Treverer von der Hunsrück-Eifel-Kultur herzuleiten sei. Seine Ergebnisse sind im wesentlichen auch heute noch gültig, lediglich seine Einschätzung der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur als einer nur unwesentlich latènisierten, im Grunde nicht keltischen Kulturgruppe ist nicht mehr haltbar.

Römische Nachbestattungen in eisenzeitlichen Grabhügeln entsprechend dem Befund in Hügel 1 und 2 von Enkirch sind keine Seltenheit<sup>52</sup>. Eine systematische

<sup>50</sup> Vgl. hierzu aus Wederath folgende münzdatierte Grabfunde: Grab 16, 35, 51, 338, 568, 576, 580, 741, 1098, 1168.

<sup>51</sup> H. Koethe, Römerzeitliche Grabhügel des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. Trierer Zeitschr. 14, 1939, 113 ff. – Nach Koethe besonders wichtig: A. van Doorselaer, Les nécropoles d'époque romaine au Gaule septentrionale. Diss. Archaeologicae Gandenses 10 (1967) 175.

<sup>52</sup> Koethe a. a. O. (Anm. 51) 126, 144 f., 146, 149. – Doorselaer a. a. O. (Anm. 51) Karten 4–6.

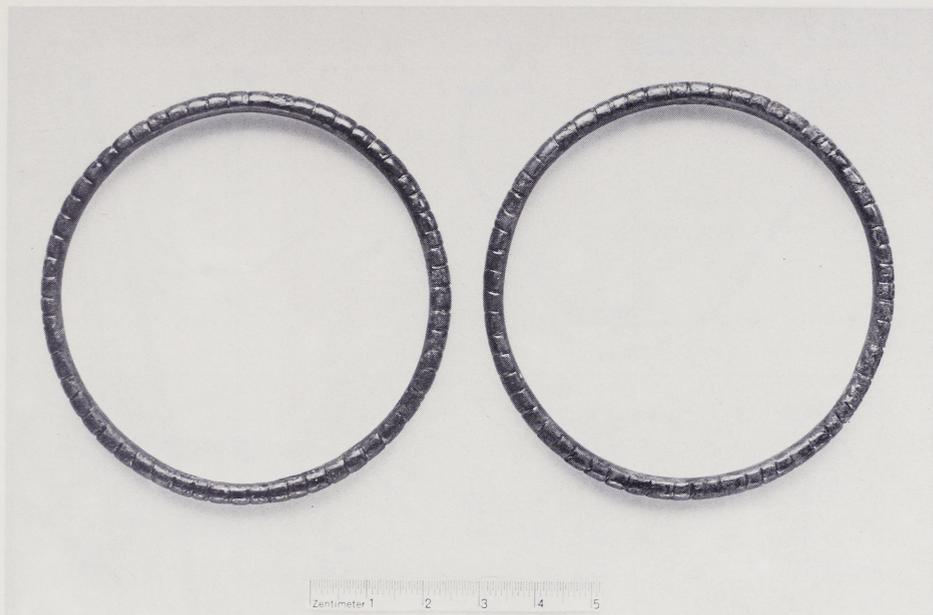


Abb. 16 Enkirch. Bronzearmringe aus dem Körpergrab in Hügel 2. M. ca. 2:3

Zusammenstellung fehlt noch. Häufiger als im Zentrum sind sie in den Randzonen der Hügel anzutreffen. Ein charakteristisches Beispiel ist Beilingen, Kreis Bitburg-Prüm, Hügel 37 (Abb. 19): Im Zentrum ein Scheiterhaufengrab und ein Körpergrab der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, im Südwestviertel elf römische Steinplatten- und Steinkistengräber des 2. Jahrhunderts und eine mit Steinen eingefasste Feuerstelle<sup>53</sup>.

In Enkirch ist von besonderer Bedeutung, daß die Nachbestattung in Hügel 1 von einer Ringmauer eingefasst, daß innerhalb der Ringmauer ein Kranz großer Quarzsteine aufgerichtet wurde. Der kleine Hügel des keltischen Adelsgrabes der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. erhielt somit um 100 n. Chr. ein völlig neues Aussehen. Enkirch Hügel 1 ist kein Einzelfall. In Monreal, Kreis Mayen, wurde 1939 auf dem Juckelsberg ein großer Grabhügel von fast 20 m Durchmesser und 2,5 m Höhe ausgegraben, in dessen Zentrum ein römisches Scheiterhaufengrab der Zeit um 100 angetroffen wurde, in dessen Südostquadrant jedoch ein Körpergrab der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur lag<sup>54</sup>. Offensichtlich hatte man unmittelbar neben einem kleinen eisenzeitlichen Hügel in römischer Zeit das Scheiterhaufengrab angelegt und anschließend beide Grabanlagen mit einem großen Hügel überschüttet; dieser neue Hügel wurde dann mit einem Kreisgraben eingefasst. Gleichfalls aus Monreal stammt der meines Wissens einzige vergleichbare Fund zu dem Enkircher Steinkranz. In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts wurde hier ein mächtiger Hügel – zur Zeit der Ausgrabung 1939 betrug die Höhe noch 4,5 m – mit einem Kranz großer, bis zu 2 m langer Steinblöcke aus Quarzit und Basalt eingefriedet (Abb. 20)<sup>55</sup>. Kreisförmige

<sup>53</sup> Trierer Zeitschr. 15, 1940, 72. – Haffner a. a. O. (Anm. 7) 277 f.

<sup>54</sup> Bonner Jahrb. 148, 1948, 426 ff.

<sup>55</sup> Bonner Jahrb. 148, 1948, 429 ff. mit Abb. 42.

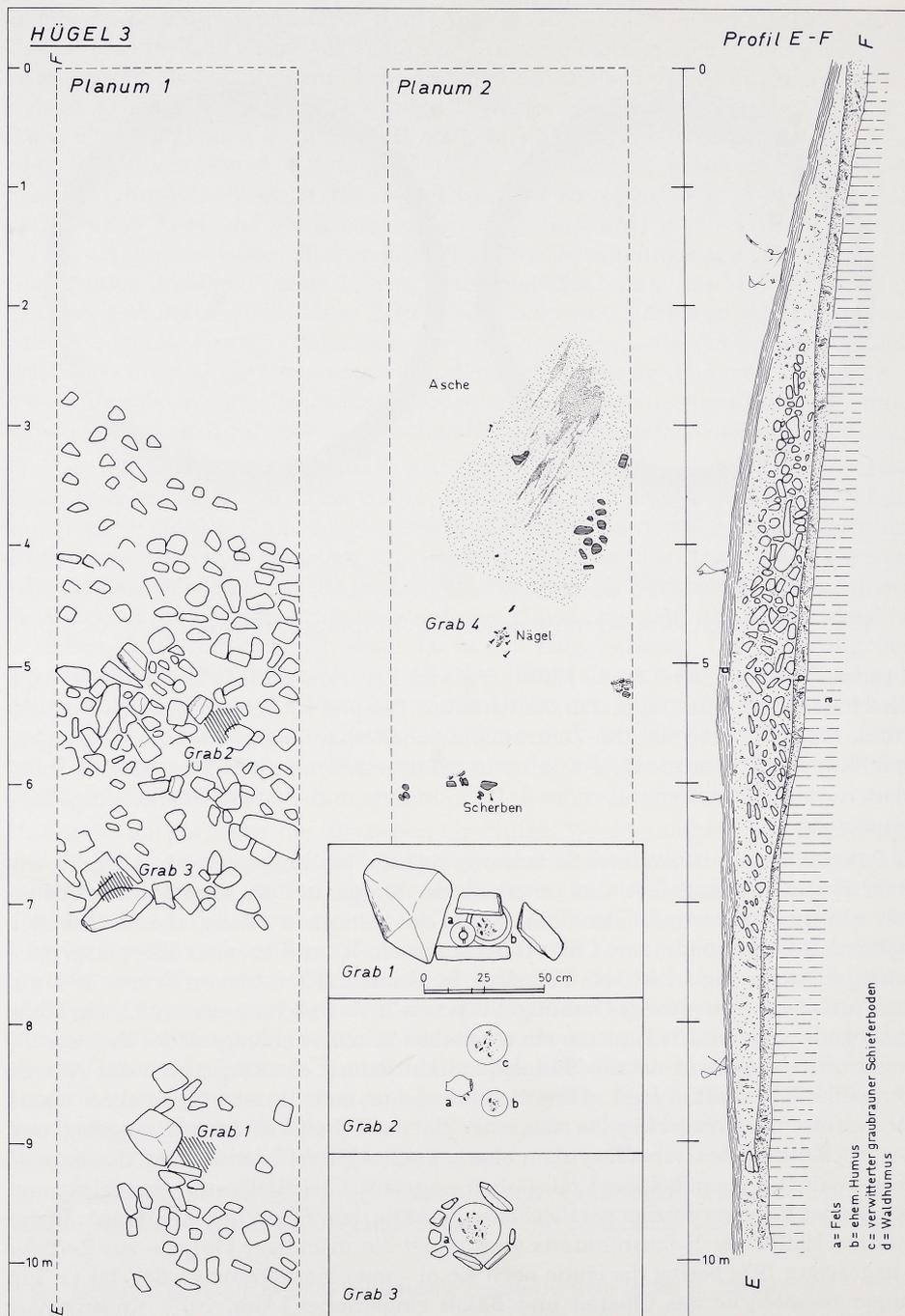


Abb. 17 Enkirch. Grundriß und Profil von Hügel 3

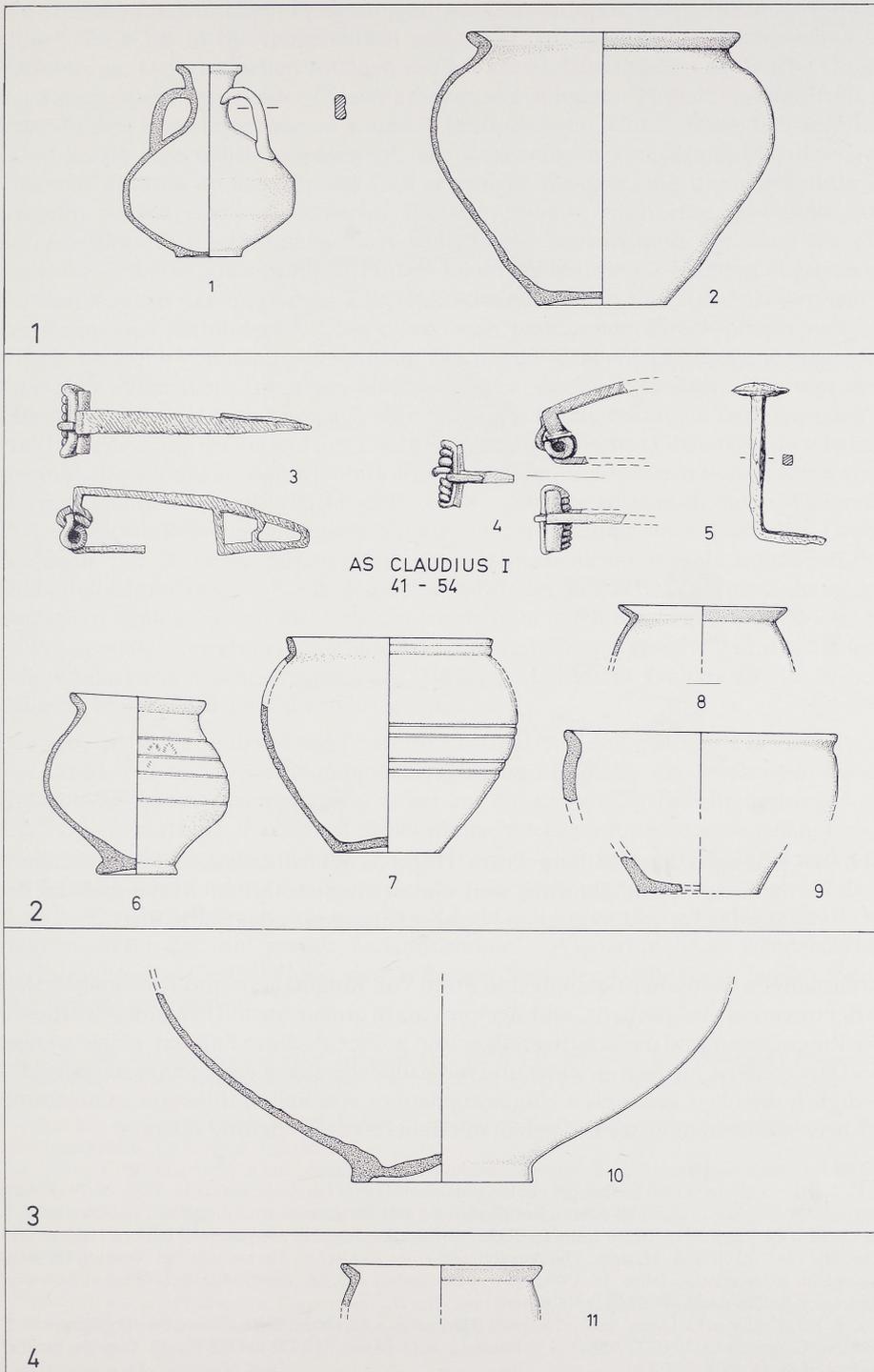


Abb. 18 Enkirch. Funde aus den römischen Brandgräbern in Hügel 3. 3-5 M. 1:2, sonst 1:4

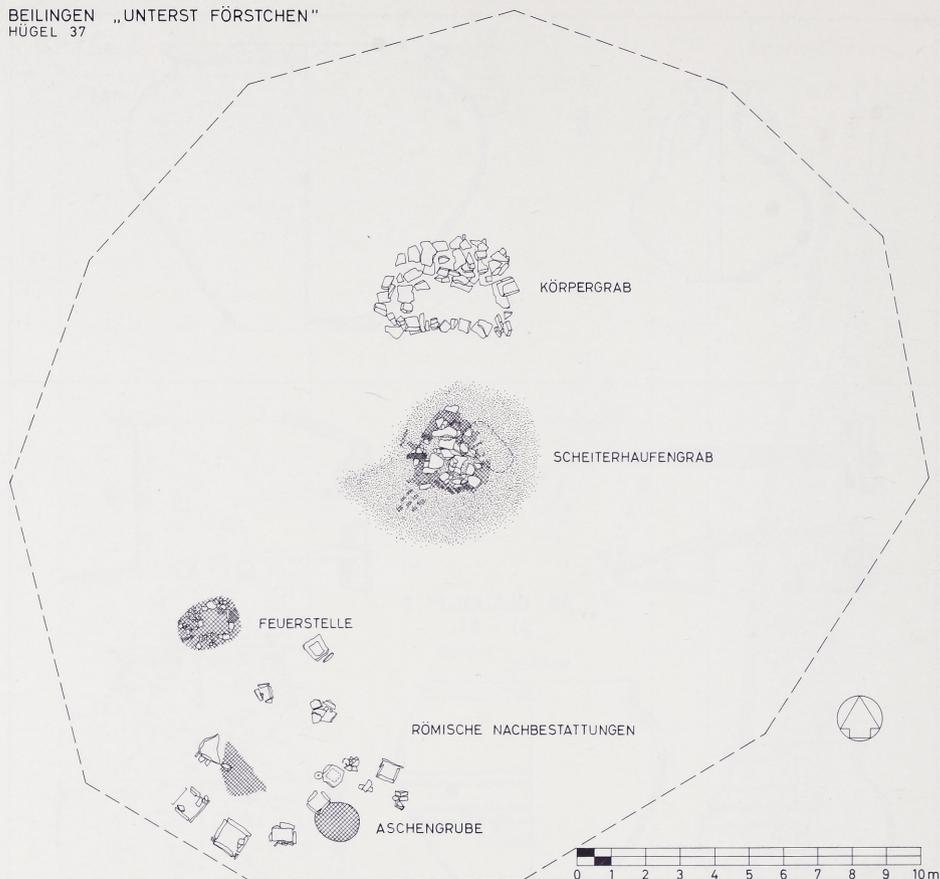
BEILINGEN „UNTERST FÖRSTCHEN“  
HÜGEL 37

Abb. 19 Beilingen, Kreis Bitburg-Prüm. Hügel 37 mit frühlatènezeitlichem Scheiterhaufengrab im Zentrum und einem latènezeitlichen Körpergrab in der Nordhälfte und römischen Nachbestattungen in der Südhälfte

Einfassungen römischer Grabhügel in Form von Ringmauern und Kreisgräben sind in der treverisch-belgischen Grabhügelprovinz in großer Anzahl bekanntgeworden<sup>56</sup>. Die Ringmauern sind meist aufwendiger und größer als die in Enkirch, einige wenige sind aus großen Quadern errichtet und mit halbwalzenförmigen Steinen abgedeckt<sup>57</sup>. Lediglich die oben genannten Hügelringmauern von Reil und Bengel stimmen mit 3,7 bzw. 4 m Durchmesser fast genau mit dem Enkircher Befund überein.

<sup>56</sup> H. Koethe, Kaiserzeitliche Grabhügel mit Ringmauer im Trierer Land. *Germania* 19, 1935, 20 ff. – Koethe a. a. O. (Anm. 51). – G. Thill, Römischer Grabhügel mit Ringmauer und eingebautem Altar bei Bill. *Hémecht* 1969, 317 ff. – L. Kilian, Römerzeitlicher Kreisgrabenhügel in Hermeskeil-Höfchen. *Trierer Zeitschr.* 30, 1967, 70 ff. – A. Haffner, Die Ausgrabung eines römischen Grabhügels bei Siesbach im Kreis Birkenfeld. *Kurtrierisches Jahrb.* 18, 1978, 197 ff. – Doorselaer a. a. O. (Anm. 51) 210 ff. – Eine vollständige überregionale Zusammenstellung fehlt bisher.

<sup>57</sup> z. B. Bill (Thill a. a. O. [Anm. 56]). – Siesbach (Haffner a. a. O. [Anm. 56]). – Trier „Franzenknüppchen“ (Koethe, *Germania* 19, 1935, 21 Abb. 1, 1. – Koethe a. a. O. [Anm. 51]) 138 f. Abb. 11. – A. Neyses, *Kurtrierisches Jahrb.* 18, 1978, 192 ff.

Die Sitte der kreisförmigen Einfassungen von Grabanlagen, gelegentlich auch ohne Hügel, kann bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgt werden<sup>58</sup>. Sie hat weltweite Verbreitung. Den römischen Anlagen zeitlich am nächsten stehen zahlreiche Hügel mit Kreisgräben, Stein- oder Pfostenkränzen der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, insbesondere ihrer Endphase im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr.<sup>59</sup>. Dabei fällt auf, daß es zu keiner Zeit üblich gewesen ist, alle Grabanlagen kreisförmig einzufrieden. Vielmehr sind es immer nur die Gräber einiger weniger, die diese Behandlung erfahren, wobei weder Geschlecht, Bestattungsweise noch eine bestimmte Art der Ausstattung hierfür maßgeblich sind. Diese Beobachtung gilt auch für die römische Zeit. Die kreisförmigen Einfassungen sollten die Grabstätten abgrenzen, die Ringmauern der römischen Zeit wahrscheinlich auch das Auseinanderfließen der Erdmassen verhindern<sup>60</sup>. Über diesen rein praktischen Zweck hinaus werden jedoch magische Vorstellungen sichtbar. Der um die Grabanlage gezogene magische Kreis soll einen dem Toten geweihten heiligen Bezirk ausweisen, der von den Lebenden respektiert und nur in Verbindung mit Kulthandlungen betreten wird<sup>61</sup>. Welche Bedeutung im Verlauf des 1. Jahrhunderts archaisches Gedankengut wiedergewinnt, lassen die an den Menhirkult erinnernden Steinkränze von Enkirch und Monreal erahnen<sup>62</sup>. In die gleiche gedankliche Richtung zeigt auch die in Wederath 1971 entdeckte Reihe großer Steinfindlinge als Umfriedung eines römischen Grabdenkmals des 2. Jahrhunderts oder, was wahrscheinlicher ist, als nordwestliche Gräberfeldbegrenzung<sup>63</sup>. Noch deutlicher wird der kultische Zusammenhang im römischen Heiligtum von Elzerath „Judenkirchhof“ sichtbar, dessen ca. 30 x 80 m großer Temenos aus großen menhirartigen Quarzitblöcken besteht<sup>64</sup>, und bei einem gallorömischen Umgangstempel von Triguères (Loiret) in Frankreich, in dessen Cella ein Menhir als Kultbild verehrt worden ist<sup>65</sup>.

Das Scheiterhaufengrab in Hügel 3 ist für die römische Zeit gleichfalls keine Seltenheit. Außer reinen Scheiterhaufengräbern können zahlreiche Abwandlungen dieser Grabsitte beobachtet werden. Koethe hat auf die große Variationsbreite hingewiesen<sup>66</sup>. Sucht man nach Vorbildern dieser römischen Bestattungssitte, so gelangt man wiederum in die Endphase der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK II A 3 und II B) des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr., in der das Scheiterhaufengrab zusammen mit dem oben beschriebenen Brandgrab vom Typ Koosbüsch die häufigste Bestattungsart ist, auch in dieser Zeit mit großer Variationsbreite<sup>67</sup>. Wiederum ist es offensichtlich jahrhundertealtes Gedankengut, das zu Beginn der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts eine Renaissance erfährt.

<sup>58</sup> S. J. de Laet, Van Grafmonument tot Heiligdom (1966) 27 ff. – H. Schermer, Ein Beitrag zur Kreisgrabenfrage in Süd- und Südwestdeutschland. Festschrift RGZM 3 (1952) 139 ff. – Kilian a. a. O. (Anm. 56).

<sup>59</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 117 f.

<sup>60</sup> Besonders deutlich bei den Grabhügeln mit Ringmauer und zusätzlichen Stützmauern im Innern des Hügels (Koethe a. a. O. [Anm. 56] Abb. 1).

<sup>61</sup> J. Röder, Kreisgrabenräber und -friedhöfe im Neuwieder Becken. Rhein. Vorzeit in Wort und Bild 3, 1940, 43 ff.

<sup>62</sup> J. Röder, Pfahl und Menhir. Studien zu Westeurop. Altertumskd. 1 (1949). – De Laet a. a. O. (Anm. 58). – H.-E. Joachim, Zur Deutung der keltischen Säulen von Pfalzfeld und Irlich. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 229 ff.

<sup>63</sup> Wederath 3 (1978) 87 Abb. 19 Taf. 339.

<sup>64</sup> Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern. Westlicher Hunsrück Bd. 34 (1977) 205 Abb. 1.

<sup>65</sup> H. Koethe, Ein Menhir als Kultbild. Germania 16, 1932, 276 ff.

<sup>66</sup> Koethe a. a. O. (Anm. 51) 117 f.

<sup>67</sup> Haffner a. a. O. (Anm. 7) 131 ff.

Der römische Grabhügel 3 mit Scheiterhaufenbestattung von Enkirch liegt in unmittelbarer Nähe weit älterer Tumuli. Dieser enge topographische Zusammenhang ist kein Einzelfall. Koethe nennt Niederweis und Briedel<sup>68</sup>. Besonders deutlich wird er beim zuletzt genannten Fundort sichtbar: Inmitten einer römischen Hügelgruppe ist ein großer späthallstattzeitlicher Hügel entdeckt worden<sup>69</sup>. Umgekehrt ist die Situation in Hermeskeil-Höfchen<sup>70</sup>: Hier gehört zu einer Gruppe von elf Hügeln der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ein einzelner römischer Hügel mit Kreisgraben. Die Anzahl ähnlicher Zusammenhänge dürfte weit größer sein, als dies bisher bekanntgeworden ist, da die Mehrzahl der Grabhügelfelder nur unvollständig ausgegraben ist.

Außer diesen so deutlich sichtbaren Zusammenhängen zwischen römischen und vorgeschichtlichen Grabhügeln weisen ältere und neuere Beobachtungen darauf hin, daß auf eisenzeitlichen Hügeln in römischer Zeit Kulthandlungen durchgeführt worden sind. So konnte 1979 in Bescheid, Kreis Trier-Saarburg, ein Grabhügel der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur untersucht werden, der erst in römischer Zeit mit einem Steinkranz eingefaßt wurde<sup>71</sup>. Gleichfalls in Bescheid konnten in mehreren Grabhügeln einzelne römische Gefäße entdeckt werden, ohne Leichenbrand, folglich keine Nachbestattungen. Entsprechende Befunde sind auch aus Rascheid, Kreis Trier-Saarburg, bekannt<sup>72</sup>. Hier wurden, wie wir dies von römischen Grabhügeln in Bill, Luxemburg<sup>73</sup>, und Hermeskeil-Höfchen<sup>74</sup> kennen, einzelne Gefäße mit Opfergaben nachträglich in den vorgeschichtlichen Hügeln vergraben. Die beiden großen latènezeitlichen Grabhügel innerhalb der Nekropole von Wederath wurden in römischer Zeit zu Kultplätzen umgewandelt<sup>75</sup>. Im Zentrum beider Hügel konnten Steinpackungen entdeckt werden, die als Fundamente für einen großen Mittelpfeiler zu deuten sind. Ein am Fuße von Hügel 1 angetroffener großer Steinfindling macht es wahrscheinlich, daß diese Mittelpfeiler Menhircharakter hatten. In der Aufschüttung von Hügel 2 hat man zusätzlich zahlreiche große, fast quadratische Löcher festgestellt, in denen ursprünglich gleichfalls Stelen aus Holz und Stein gestanden haben dürften. Aus stratigraphischen Gründen ist die Anlage jünger als ein augusteisch-tiberischer Grabgarten. Mehr kann zur Datierung nicht gesagt werden<sup>76</sup>. Die Übereinstimmung mit dem Doppelkreis von Enkirch Hügel 1 ist auffällig. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit einem bestimmten Grab besteht in Wederath nicht. Wahrscheinlich haben wir es mit einem für das gesamte Gräberfeld bestimmten Kultplatz zu tun. Vergleicht man die in Enkirch und dem gesamten treverisch-belgischen Siedlungsraum beobachteten archäologischen Zeugnisse des Totenbrauchtums mit den augusteischen und spätlatènezeitlichen Bestattungsbräuchen, so wird deutlich, daß um die Mitte des 1. Jahrhunderts ein Wandel einsetzt<sup>77</sup>. An die Stelle der Brand-

<sup>68</sup> Koethe a. a. O. (Anm. 51) 132, 141.

<sup>69</sup> Mündliche Mitteilung H.-E. Joachim, Bonn.

<sup>70</sup> Kilian a. a. O. (Anm. 56).

<sup>71</sup> Grabhügelfeld „Bei den Hübeln“ Hg. 8, unpubliziert.

<sup>72</sup> H. Lehner, Vorgeschichtliche Grabhügel in der Eifel und im Hochwald. Jahresber. Ges. f. nützl. Forsch. 1882–1893 (1894) XXIII ff., 28, 30.

<sup>73</sup> Thill a. a. O. (Anm. 56).

<sup>74</sup> Kilian a. a. O. (Anm. 56).

<sup>75</sup> Wederath 1 (1971) 91 Abb. 10. – Wederath 2 (1974) 73 ff. Abb. 2.

<sup>76</sup> Die in Wederath 2 (1974) 76 vorgeschlagene Datierung der Pfostenkränze ist unwahrscheinlich.

<sup>77</sup> A. Haffner, Römische Grabfunde aus Losheim, Kr. Merzig-Wadern. Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland 21, 1974, 75. – Koethe a. a. O. (Anm. 51).

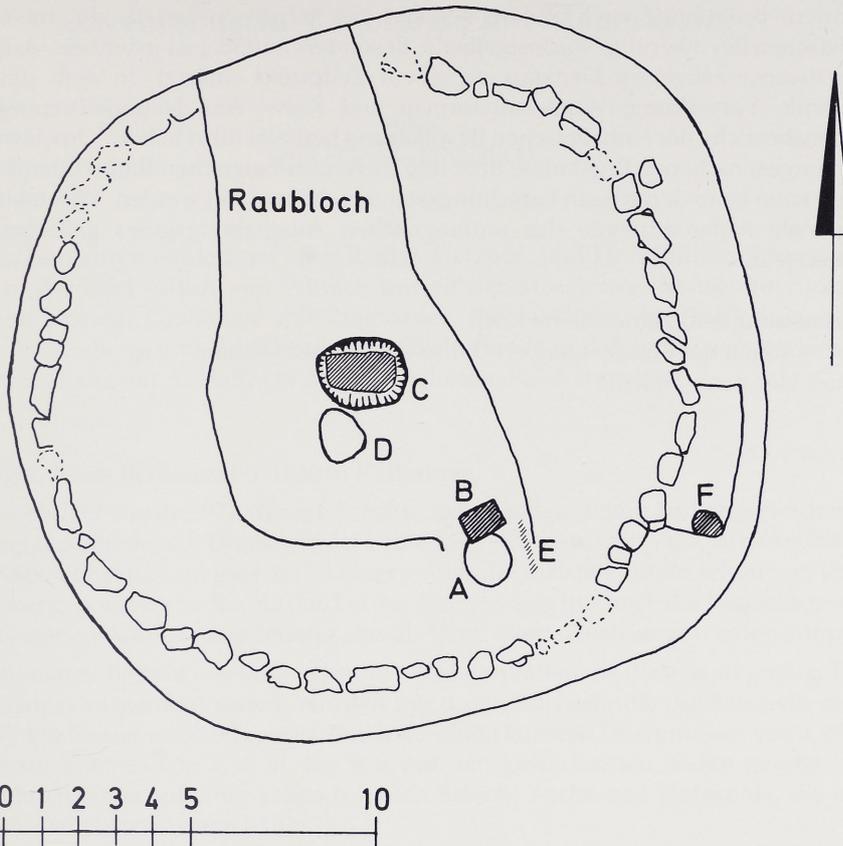


Abb. 20 Monreal, Kreis Mayen. Hügel 1 im „Polcher Forst“. Römischer Grabhügel mit Steinring. Nach Bonner Jahrb. 148, 1948, 430 Abb. 42

flachgräber mit schachtartigen, rundlichen bis rechteckigen Grabgruben und überwiegend nicht verbrannten Beigaben treten, wenn auch keineswegs ausschließlich, zahlreiche Varianten des Scheiterhaufengrabes, Brandschüttungs- oder Brandgrubengrabes unter Hügeln, häufig mit kreisförmiger Einfriedung. Es konnte gezeigt werden, daß alle diese „Neuerungen“ schon im 4. und 3. vorchristlichen Jahrhundert in der Endphase der Hunsrück-Eifel-Kultur Charakteristika des Totenbrauchtums gewesen sind. Wir beobachten mit Hilfe der archäologischen Quellen eine Rückbesinnung der einheimisch-treverischen Bevölkerung auf jahrhundertealte Traditionen. Sehr wahrscheinlich ließ man sich bewußt im Bereich eines Grabhügelfeldes der eigenen Vorfahren, oder die man dafür hielt, bestatten, was auf nicht näher definierbare Formen eines Ahnenkults hinweist. In die gleiche Richtung deuten auch die Opfergaben in vorgeschichtlichen Hügeln, die Umwandlung älterer Grabhügel in Kultplätze als auch die Verwendung großer Steinfindlinge als Grabstelen und zur Einfassung geheiligter Orte, seien es Grabstätten oder Heiligtümer. Diese Rückbesinnung auf ältere, zum Teil bis ins Neolithikum zurück zu verfolgende Sitten und Bräuche war höchstwahrscheinlich nicht auf das Totenbrauchtum beschränkt,

sondern beeinflusste auch andere Bereiche des religiösen Lebens der treverisch-belgischen Bevölkerung Nordostgalliens. Besonders auffällig ist jedenfalls, daß diese Renaissance religiösen Denkens zu einem Zeitpunkt einsetzt, in dem römische Technik, Verwaltung, Wirtschaftsformen und Kunst eine Neuorientierung aller Lebensbereiche der einheimischen Bevölkerung herbeigeführt haben<sup>78</sup>. Inwieweit die hier angesprochenen Ergebnisse über den treverisch-belgischen Raum hinaus gültig sind, kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht beurteilt werden. Was fehlt, sind regionale Aufarbeitungen des umfangreichen Ausgrabungsgutes gallorömischer Gräberfelder.

Vermessung und Pläne: Heinz Koch

Zeichnungen der Funde: Lambert Dahm und Harald Orthen

Fotos: Hermann Thörnig

<sup>78</sup> H. v. Petrikovits, Urgeschichte und römische Epoche. Rheinische Geschichte Bd. 1, 1 (1978) 67 ff.